Gegründet 1860 · Westfälischer Telegraph · 80. Jahrgang

Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten · Einzige in Menden · Lendringser Zeitung · gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Iserlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vortage 9 Uhr.

Nr. 195 · Montag, den 19. August 1940 · Jahrgang 1940

Neue große Erfolge unserer Luftwaffe

Die Pirateninsel nunmehr total blockiert

138 Feindflugzeuge vernichtet - Horst Wessel-Geschwader zerstörte 51

Warnung an die Neutralen

Berlin, 17. Aug. **Amtlich wird verlautbart: England hat seit Beginn des Krieges in immer wachsendem Maße die völkerrechtlichen Regeln der Seekriegführung verletzt. Es begann mit der den primitivsten Gesetzen der Menschlichkeit widersprechenden Verkündung aller Nahrungsmittel zur Konterbande. Hierdurch sollten wie im Weltkriege die deutschen Frauen und Kinder betroffen werden. Es folgte die Erklärung aller Waren deutschen Ursprungs, selbst der in neutralem Besitz befindlichen und auf neutralen Schiffen aus Deutschland ausgeführten Waren, zur Konterbande. Hierdurch sollte die deutsche Wirtschaft getroffen werden. Dann kam die völkerrechtswidrige Bewaffnung der englischen Handelsschiffe, um sie als Angriffswaffe gegen deutsche U-Boote zu verwenden, der Mißbrauch neutraler Flaggen usw.**

Deutschland hat hierauf geantwortet:

1. Durch Umlagerung seines Handels nach dem Osten und bedeutende Erweiterung seiner Zufuhr an Lebensmitteln und Rohstoffen aus den europäischen und asiatischen Wirtschaftsgebieten mit der Sicherstellung gewaltiger Mengen an Rohstoffen aller Art in dem von seinen Feinden gesäuberten europäischen Ländern zugunsten der deutschen Wirtschaft und
2. durch Versenkung von 5 Millionen Bruttoregistertonnen des England zur Verfügung stehenden Handelsschiffsraumes durch die deutsche Kriegsmarine und Luftwaffe. Hinzu kommt die Unbrauchbarmachung weiterer 1½ Millionen Bruttoregistertonnen Schiffsraum durch schwere Beschädigungen bei Luftangriffen. Also insgesamt 6½ Millionen Bruttoregistertonnen.

Mit der zunehmenden Erkenntnis der Nutzlosigkeit seiner bisherigen allen Regeln des Völkerrechts widersprechenden Seekriegführung ist England dann zu immer brutaleren Methoden übergegangen.

Das Legen von Treibminen, der offene und getarnte Einsatz von Handelsschiffen zu Kriegshandlungen, die Tarnung von Fischerbooten als U-Boot-Fallen, die Ankündigung Mister Churchills im Parlament am 9. Mai 1940, daß im Skagerrak am Tage alle deutschen Handelsschiffe und bei Nacht alle Handelsschiffe ohne Unterschied der Nationalität versenkt würden, liegt auf dieser Linie. Den schwersten Schlag aber hat England der Schiffahrt dritter Staaten durch folgende Maßnahmen versetzt. Es hat:

1. die Handelsschiffe Norwegens, Dänemarks, Hollands, Belgiens und Frankreichs geraubt, um die gewaltigen Verluste an eigener Tonnage wenigstens teilweise zu ersetzen. Seitdem zwingt es die Eigentümer und Besatzungen dieser Schiffe, für England Frondienste zu leisten. Und
2. versucht es mit allen Mitteln, die gesamte neutrale Schiffahrt unter seine Kontrolle zu zwingen. So hat England die verschiedensten Seegebiete, wie neuerdings das Gebiet zwischen Grönland und England und bestimmte Gebiete um Südengland völlig widerrechtlich durch Minen gesperrt und zwingt die neutrale Schiffahrt zum Einlaufen in die englischen Kontrollhäfen.

Das berüchtigte Navycert-System

Es hält auch die Schiffe von Nationen wie Japan, der Sowjetunion und Schweden, die an dem europäischen Krieg völlig unbeteiligt sind, willkürlich fest. Vor allem aber versucht es jetzt, der gesamten neutralen Schiffahrt das berüchtigte Navycert-System (System der von englischen Spionageorganisationen in neutralen Ländern ausgebauten Handelskontrolle) aufzuzwingen. Es behandelt Schiffe ohne Navycert als Prise. England versucht auf diese Weise, die gesamte neutrale Handelsschiffahrt seinen Kriegszwecken dienstbar zu machen.

Was das Seegebiet um England betrifft, so findet hier bei den sich immer steigernden Kampfhandlungen der beiderseitigen Luft- und Seestreitkräfte ein normaler Handelsverkehr überhaupt nicht mehr statt. Der neutralen Handelsschiffahrt werden vielmehr heute durch Minen, Vorpostenboote, Luftpatrouillen, englische Küstenbatterien, ihre Routen und ihre Handlungsweise vorgeschrieben, wieder andere neutrale Schiffe fahren meist unter Zwang im Konvoi englischer Seestreitkräfte.

Keine freie Schiffahrt mehr

Von einer freien Schiffahrt in diesen Meeren kann daher heute nicht mehr die Rede sein.

Die Entwicklung zeigt vielmehr, daß die neutrale Schiffahrt, soweit sie heute überhaupt noch nach England fährt, allen Gefahren der Kriegshandlungen unterworfen ist, und daß sie nach Lage der Dinge direkt oder indirekt von England zu Hilfsdiensten mißbraucht wird.

England selbst hat also durch seine jedem Völkerrecht hohnsprechenden Maßnahmen das ganze Seegebiet um seine Inseln zum militärischen Operationsgebiet gemacht, ein Zustand, der es jedem wirklich neutralen Schiff verbieten sollte, sich in diese Sphäre zu begeben. Eine weitere Abschreckung für die neutralen Schiffe und Seeleute sollte sein, daß unter dem täglich stärker werdenden Druck der deutschen Streitkräfte sich England neuerdings ganz offen auch über die letzten Schranken anständiger Kriegführung hinwegsetzt. So hat vor einigen Tagen Mister Churchill ankündigen lassen, daß die Deutschen unter dem Schutz des Roten Kreuzes stehenden unbewaffneten Seenotflugzeuge, die in Seenot befindliche deutsche oder gegnerische Flieger bergen, nunmehr von England abgeschossen würden. Dieser zynischen Aufforderung zum Mord, die für die Verzweiflung der jetzigen englischen Machthaber über den kommenden Zusammenbruch symptomatisch ist, ist von der englischen Luftwaffe prompt entsprochen worden. Bei den letzten Luftkämpfen wurden nämlich zwei deutsche Seenotflugzeuge während ihrer Bergungsarbeiten, die verwundeten englischen Fliegern galten, von den Engländern abgeschossen.

Deutschlands Geduld zu Ende

Deutschland hat diese Entwicklung seit Monaten aufmerksam verfolgt in der Hoffnung, daß vielleicht doch noch Erwägungen der Vernunft die jetzigen englischen Machthaber abhalten würden, auf dem Wege dieser verbrecherischen Kriegführung weiter fortzuschreiten. Diese Hoffnung war vergebens. England hat den letzten Appell des Führers abgelehnt. Demgegenüber hat die Reichsregierung nunmehr beschlossen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und ihre militärischen Machtmittel mit derselben Rücksichtslosigkeit gegen die Schiffahrt um England einzusetzen.

England die belagerte Festung

Am 26. September 1939 hat die englische Regierung durch ihren damaligen Premierminister, Mister Chamberlain, erklärt: Deutschland sei eine belagerte Festung, und es sei durchaus legal und menschlich, das deutsche Volk von allen lebenswichtigen Zufuhren abzuschneiden. Das heißt also, die jetzigen britischen Machthaber betrachten es als durchaus selbstverständlich und legal, daß, wenn es nach ihrem Willen ginge, deutsche Frauen und Kinder wie im Weltkriege dem Hungertode ausgeliefert würden. Die Politik des Führers, die der deutschen Wirtschaft die Zufuhr von Lebensmitteln aus großen Teilen der Welt geöffnet hat, und die Sicherung großer Rohstoffvorräte durch den einzigartigen Siegeszug unserer Armeen haben diese englische Rechnung zunichte gemacht. Die heutigen englischen Machthaber wissen das. Trotzdem wagen sie es noch nicht, den völligen Zusammenbruch ihrer Politik dem eigenen Volk einzugestehen, sondern proklamieren vielmehr den Krieg bis aufs äußerste. Dieser selbstzerstörerischen Haltung Englands gegenüber stellt die Reichsregierung fest:

Die belagerte Festung ist heute nicht mehr Deutschland, sondern das englische Inselreich. Der mißlungenen englischen Hungerblockade gegen deutsche Frauen und Kinder setzt nunmehr Deutschland die totale Blockade der britischen Insel entgegen, die hiermit verkündet wird.

Deutschland ist überzeugt, mit der Verkündung der totalen Blockade des britischen Inselreiches einen weiteren entscheidenden Schritt zur Beendigung des Krieges und zur Beseitigung der an diesem schuldigen heutigen britischen Machthaber zu tun. Das Oberkommando der Wehrmacht wird bei seinen Operationen die günstige strategische Lage, die die Beherrschung der kontinentalen Küsten von der Biscaya bis zum Nordkap sowie die Ueberlegenheit im See- und Luftraum um England den deutschen Streitkräften bieten, in vollem Umfange ausnutzen.

Im Interesse ganz Europas

Deutschland handelt dabei im Interesse ganz Europas, denn: seitdem man in London eingesehen hat, daß Deutschland nicht auszuhungern ist, versucht man es nunmehr, den Hungerkrieg auch auf andere europäische Staaten wie Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien und Frankreich, gegen Schweden, Spanien und Portugal auszudehnen. Selbst

DNB Berlin, den 18. August 1940.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Rahmen der bewaffneten Aufklärung im Raume um London und in der Grafschaft Hampshire erzielten unsere Fliegerverbände wieder einen großen Erfolg. Die Kampfflieger griffen kriegswichtige Ziele, insbesondere mehrere der Stadt London unmittelbar vorgelagerte Flugplätze wirkungsvoll an und zerstörten zahlreiche Flugzeuge am Boden. Unsere Jäger und Zerstörer fügten in den sich hierbei entwickelnden Luftkämpfen der Royal Air Force weitere empfindliche Schläge zu. Eine große Anzahl von Flugzeugen wurde in der Luft abgeschossen. Bis zur Stunde beträgt die Zahl der Sonntag vernichteten Flugzeuge 138. Davon wurden 23 am Boden zerstört. Hierbei zeichnete sich das Zerstörergeschwader Horst Wessel unter Führung seines Kommodore Oberstleutnant Hutz besonders aus. Das Geschwader hat am Sonntag 51 Abschüsse zu verzeichnen. Bisher sind 34 eigene Flugzeuge nicht zurückgekehrt.

U-Boot versenkte 32300 BRT.

Aufklärungs- und Angriffsflüge gegen England fortgesetzt

Britenbomben auf Wohnviertel

Berlin, 18. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot meldet die Versenkung von 32 300 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes.

Die Luftwaffe setzte am gestrigen Tage und besonders in der Nacht zum 18. 8. Aufklärungs- und Angriffsflüge gegen England fort. In weiten Gebieten Süd- und Mittelenglands wurden Flugplätze, Flak- und Scheinwerferstellungen, die Motorenwerke in Filton, Flugzeugwerke bei Birmingham, Industrieanlagen in Reading sowie die Hafenanlagen von Swansea, Avonmouth und Bournemouth erfolgreich mit Bomben belegt. Das Minenlegen in englischen Häfen wurde fortgesetzt.

Britische Flugzeuge flogen in der gleichen Nacht in West-, Mitteldeutschland und Belgien ein. In verschiedenen Orten, wie z. B. in Dortmund, wurden Wohnviertel getroffen und eine Anzahl von Zivilpersonen getötet oder verletzt. Auch ein Luftangriff auf die Innenstadt von Brüssel erforderte Opfer unter der Zivilbevölkerung. Hier wurden vier Personen getötet und 22 verletzt, darunter Frauen und Kinder.

Unsere Nachtjäger schossen ein britisches Flugzeug, unsere Flak vier weitere britische Flugzeuge in der Nacht zum 18. 8. ab. Ein deutsches Flugzeug wird vermißt. Die Zahl der feindlichen Flugzeugverluste am 16. 8. hat sich von 89 auf 92 Flugzeuge erhöht.

Am Sonnabend gab das OKW folgenden Bericht aus:

Berlin, 17. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe setzte am 16. 8. und in der Nacht zum 17. 8. den Kampf gegen die britische Insel mit Teilkräften fort. Hierbei wurden Flugplätze, Flakstellungen und Ballonsperren in Südostengland und der weiteren Umgebung Londons, Werke der Rüstungsindustrie in Mittelengland, sowie Hafen- und Kaianlagen in Cardiff, Newport und Bristol erfolgreich mit Bomben belegt und bei der Insel Wight ein Zerstörer versenkt. In den Angriffsräumen durchbrachen unsere Jagdflugzeuge in heftigen Luftkämpfen die feindliche Abwehr und ermöglichten dadurch den Kampfverbänden, ihre Angriffsziele zu erreichen.

In der Nacht zum 17. 8. in das Reichsgebiet eingeflogene britische Flugzeuge griffen verschiedene Orte mit mäßiger Schadenwirkung an. Einige Wohnhäuser erhielten Bombentreffer, wobei zwei Zivilpersonen getötet und mehrere verletzt wurden.

Die Gesamtverluste des Feindes betrugen gestern 89 Flugzeuge, davon wurden 59 im Luftkampf, 23 am Boden und sieben bei Nacht durch Flakartillerie vernichtet, 22 Sperrballone wurden in Brand geschossen. 31 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Deutsche Unterseeboote versenkten aus stark gesicherten Geleitzügen heraus mehrere bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 25 700 BRT, darunter einen Tanker von 5700 BRT.

Der Seekrieg um England

Newyork, 18. Aug. Mackay Radio zufolge wurde der schwedische Dampfer „Hedrum" (2325 BRT) an der irischen Küste torpediert. Die amerikanische Radiostation meldet ferner, daß der britische Frachter „Clan McPhee" (6628 BRT) westlich von Irland torpediert worden ist. Das Newyorker Seefahrtsamt teilte mit, daß die griechischen Frachter „Thetis A" (4111 BRT) und „Naftilos" (3531 BRT) torpediert und versenkt wurden. Wie Reuter meldet, landeten 27 Ueberlebende des schwedischen Dampfers „Atos" (2161 BRT), der von einem U-Boot torpediert wurde, an der Nordwestküste von England.

völlig unbeteiligten Ländern wie Japan, der Sowjetunion usw. versucht man, ihre Zufuhren aus Uebersee abzuschneiden mit der Begründung, daß Deutschland von diesen profitieren könne.

Die schnelle Niederzwingung Englands und damit die Beseitigung der allein dem Frieden entgegenstehenden jetzigen englischen Machthaber ist daher das erste Gebot für ganz Europa und auch für die übrigen neutralen Staaten. Während einige Länder, wie die Vereinigten Staaten von Amerika und Argentinien bereits seit langem die Meere um England als Kampfgebiet erklärt und den Schiffen, Flugzeugen und Bürgern ihrer Staaten verboten haben, sich in diese Gefahrenzone zu begeben, ist eine solche Maßnahme bei anderen neutralen Staaten bisher nicht erfolgt. Deutschland, das diese Länder wiederholt gewarnt hat, ihre Schiffe in das Seegebiet um England zu schicken, hat die Regierungen dieser Staaten nunmehr noch einmal in einer Note aufgefordert, ihren Schiffen das Befahren der deutsch-englischen Kriegszone zu verbieten. Es liegt im Interesse der Staaten selbst, daß diesem Ersuchen baldigst entsprochen wird. Die Reichsregierung muß ihrerseits jedenfalls folgendes feststellen: Der Seekrieg ist in dem Gebiet um England in vollem Umfang entbrannt. Das gesamte Gebiet ist mit Minen verseucht. Die Flugzeuge greifen jedes Schiff an. Jedes neutrale Schiff, das dieses Gebiet in Zukunft befährt, setzt sich daher der Gefahr der Vernichtung aus. Die Reichsregierung lehnt in Zukunft ohne jede Ausnahme die Verantwortung für irgendwelche Schäden, die Schiffen jedweder Art oder Personen in diesen Gebieten zustoßen sollten, ab.

Durch ein völliges Fernhalten ihrer Schiffahrt von den britischen Inseln werden die neutralen Staaten auch ihrerseits am besten zur Vermeidung von Komplikationen und zur schnellen Beendigung dieses Krieges beitragen. Auch wird es auf diese Weise Mister Churchill und sonstigen Interessenten in Zukunft schwerer gemacht werden, einen neuen „Athenia"-Fall zu konstruieren, d. h. ein Schiff eines dritten Staates durch eigene U-Boote versenken zu lassen und dann Deutschland die Versenkung zuzuschieben in der Hoffnung, die öffentliche Meinung dieses Staates damit gegen Deutschland aufzuhetzen und in den Krieg zu treiben. Deutschland ist überzeugt, daß es durch die endgültige Beseitigung des heutigen britischen Piratentums nicht nur Europa, sondern allen neutralen Staaten der Welt einen Dienst von historischer Bedeutung leistet.

Die japanische Nachrichtenagentur Domei berichtet aus Singapur, daß zwei weitere Japaner, und zwar ein Vertreter der japanischen Handelsgesellschaft und ein japanischer Geistlicher einer buddhistischen Sekte, von den britischen Behörden aus Kalkutta ausgewiesen wurden und Indien bereits verlassen haben.

Der deutsche und der italienische Regierungsausschuß für die Regelung der deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen haben vom 12. bis zum 17. August in Berlin eine gemeinsame Tagung abgehalten.

Bomben auf Goethes Gartenhaus

Das ist Englands vielgepriesener „Krieg für die Kultur"

Weimar, 17. Aug. In der vergangenen Nacht griffen englische Flieger in größerer Zahl außer vielen anderen Orten in Thüringen auch die Gauhauptstadt Weimar an.

Hier versuchten sie nicht nur verbrecherisch die deutlich bezeichnete Rote-Kreuz-Dienststelle an der Belvederer-Allee mit Bomben zu belegen, sondern schreckten sogar davor nicht zurück, Goethes Gartenhaus im Park, eine Stätte, vor der sich die ganze Welt in Ehrfurcht neigt, zu bombardieren. Die Bomben schlugen in einem Umkreis von 20 bis 30 m um das Haus herum ein. Auch Bomben mit Zeitzündern wurden in größerer Zahl gefunden. Wie durch ein Wunder ist das Gebäude vor größerem Schaden bewahrt geblieben.

Da bei dem hellen Mondschein das Gelände genau zu übersehen und das Gartenhaus klar zu erkennen war, bedarf es keiner Frage, daß es sich bei dem verruchten Anschlag um einen ganz bewußten Bubenstreich gehandelt hat.

Wie die deutschen Truppen bei ihrem Vormarsch im Westen des öfteren strategische Schwierigkeiten in Kauf genommen haben, um künstlerisch und kulturell wertvolle Bauwerke zu schonen, ist auch in der ausländischen Presse immer wieder hervorgehoben. Die britischen Flieger aber scheuen sich nicht, ohne irgendwelchen sonstigen Grund, aus sinnloser Zerstörungswut die aller Welt heilige Stätte anzugreifen, an der einer der größten Dichter und Denker Werke von unvergänglicher Größe schuf. England hat damit seinen heuchlerisch gepredigten „Krieg für die Kultur" erneut ins wahre Licht gestellt.

•

In Goethes „Tasso" spricht die Gräfin Sanvitale die schönen Worte:

„Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
ist eingeweiht. Nach hundert Jahren klingt
sein Wort und sein Tat dem Enkel wieder."

An dieses Wort muß man unwillkürlich denken, wenn man bei einem Besuch der klassischen Erinnerungsstätten in Weimar das Gartenhaus Goethes betritt, das in seiner Schlichtheit dennoch ganz den Geist seines Genius atmet. Unwillkürlich glaubt man, der Dichter müsse aus dem Haus in den Park hinaustreten, den er so geliebt hat, und sich an einem seiner Lieblingsplätze niederlassen. Kennt doch jeder Besucher Weimars auch den Ruhesitz Goethes im Park mit der Widmung an Frau von Stein, die mit den Worten beginnt:

„Hier gedachte still ein Liebender seiner Geliebten.
Heitor sprach er zu mir: Werde Zeuge, du Stein!"

Sind nicht alle Steine hier Zeugen eines einzigen, der der Menschheit geschenkt wurde, und wurden nicht hier in dem kleinen Haus im Park Gedanken geboren, die Millionen Menschen beglückten? Weit ist der Park und stillringsum, und nur einem barbarischen Frevler konnte es einfallen, den Frieden dieser geweihten Stätte zu stören, die aber auch nichts mit Krieg und Kriegsgeschrei zu tun hat. Wir aber danken dem Schöpfer, daß er das ruchlose Verbrechen der Briten vereitelte, das die gesamte Kulturmenschheit verabscheuen muß, und wünschen nur, daß in Zukunft der Friede dieser heiligen Gedenkstatt an einen der Größten unseres Volkes nicht mehr entweiht wird.

Neußer Ehrenfriedhof bombardiert

Abscheu und Empörung über die gemeine Tat der britischen Kriegführung

Neuß, 17. Aug. Der Begriff „militärische Ziele" ist für britische Flieger sehr dehnbar. Daß Lazarette dazu gehören, haben sie bekanntlich in Neuß und an anderen Orten schon mehrfach bewiesen. In der Nacht zum 16. 8. haben die britischen Luftpiraten nun auch den Neußer Ehrenfriedhof, die Ruhestätte gefallener Soldaten, zum Ziel eines Luftangriffes gemacht.

Eine Bombe wurde in der Nähe des Ehrenmales abgeworfen. Nur durch eine Baumpflanzung wurde verhindert, daß Schaden angerichtet wurde. Da das Gräberfeld des Ehrenfriedhofes mit den gleichmäßigen weißleuchtenden Kreuzen auch aus der Luft ohne weiteres als solches zu erkennen ist, darf ohne weiteres angenommen werden, daß die Bombenabwürfe darauf mit voller Absicht erfolgt sind. Die „moralische Wirkung", die die britischen Flieger mit diesen Angriffen beabsichtigen, dürfte sich allerdings in anderer als in der von ihnen beabsichtigten Weise auswirken. Die verabscheuungswürdige Tat hat in der Bevölkerung größte Empörung und Abscheu erweckt.

•

Ein böses Erlebnis hatte ein deutscher Soldat, der Ende Juni das Grab seines 1917 gefallenen Bruders auf dem deutschen Heldenfriedhof von Saint Laurent-Blangy bei Arras besuchen wollte. Dort ruhen in Einzel- und Massengräbern, kaum einen Steinwurf von einem englischen Soldatenfriedhof entfernt, 26 000 gefallene Deutsche aus dem Weltkrieg. Dem deutschen Soldaten war es nicht möglich, das Grab seines Bruders zu finden, weil die Engländer während ihres Rückzuges den deutschen Heldenfriedhof zu einem Widerstandsnest ausgebaut hatten, während der englische Friedhof von ihnen vollkommen unbeschädigt blieb. Ganze Reihen der deutschen Soldatengräber waren zerstört, die Kreuze waren umgefahren und umhergeworfen worden. Ganz in der Nähe eines deutschen Massengrabes hatten die Engländer eine Grube ausgehoben und mit Sandsäcken zu einer Art Schützenstand ausgebaut. Auf dem ganzen Friedhof lagen militärische Ausrüstungsgegenstände aller Art verstreut, die ohne Ausnahme englischer Herkunft waren.

Italiens siegreicher Vormarsch

Sieben britische Flugzeuge abgeschossen — Ein Tanker versenkt

Rom, 18. Aug. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

„Eine unserer von Zeila vorrückenden Kolonnen hat in Verfolg ihres Vormarsches in Britisch-Somaliland Bulhar besetzt. Eine andere Kolonne ist in die unmittelbare Nähe von Lafarug gelangt.

Eine starke Abteilung Inder hat sich bei Mandera beim Auftauchen unserer Patrouillen in wilde Flucht gestürzt. Eines unserer Flugzeuge ist von einer Aktion gegen Berbera nicht zurückgekehrt.

In Nordafrika haben feindliche Seestreitkräfte nicht weniger als 300 Schuß großen und mittleren Kalibers gegen Bardia und das Innere des Landes abgefeuert, wodurch ein Soldat getötet und elf verwundet wurden.

Unsere Bomber sind sofort zum Angriff übergegangen und haben gleichzeitig den Schiffen zu Hilfe eilende feindliche Luftstreitkräfte zum Kampf gestellt.

Sieben feindliche Flugzeuge vom Gloucester-Gladiator-Typ wurden mit Sicherheit abgeschossen. Der Abschuß von zwei weiteren ist wahrscheinlich. Drei unserer Flugzeuge fehlen.

Eines unserer U-Boote hat im Atlantik einen englischen Tanker von rd. 9000 To. versenkt."

Ein Sonnabendabend ausgegebener Sonderbericht der italienischen Wehrmacht über die Schlacht in Britisch-Somaliland hat folgenden Wortlaut:

„Die am 11. August in Britisch-Somaliland begonnene Schlacht gegen das Gros der feindlichen Streitkräfte vom Jerato-Paß in der Zone von Adadleh ist siegreich beendet worden.

Nach fünf Tagen hartnäckiger Kämpfe ist das seit langem ausgebaute englische Verteidigungssystem mit seinen Hauptstützpunkten und seinen zwei Linien Stacheldrahthindernissen sowie mit seinen in die Felsen eingesprengten Artillerie- und Maschinengewehrkasematten durch Umgehung von beiden Flügeln gefallen.

Zahlreiche Waffen jeder Art, ungeheure Mengen Kriegsmaterial und Lebensmittel, sowie zahlreiche Gefangene sind in unsere Hand gefallen. Hunderte von Toten, die rhodesischen und indischen Gebirgsbataillonen angehören, wurden, vom Feind auf dem Schlachtfeld zurückgelassen, aufgefunden.

Unsere Luftwaffe hat, wie immer, in direkter Zusammenarbeit durch Bombardierungen und Maschinengewehrangriffe im Tiefflug auf feindliche Stellungen wirkungsvoll in die Schlacht eingegriffen, sowie durch Fernflüge Kriegsschiffe und im Hafen von Berbera vor Anker liegende Transporter schwer getroffen. Währenddessen haben die Engländer ohne irgend ein Ergebnis den Flugplatz von Assab und die Ortschaft Giggiga bombardiert.

Das Manöver, das uns nach Berbera führen wird, geht unwiderstehlich weiter zur Eroberung der zweiten befestigten Linie, auf die die von unseren Kolonnen verfolgten feindlichen Truppen zurückweichen."

Notwendige Antwort auf Piratentum

Die Welt unter dem Eindruck der totalen Blockade

Die Erklärung der totalen und bedingungslosen Blockade gegen England ist in Italien lebhaft begrüßt worden, sieht man doch in dieser „energischen deutschen Reaktion auf die englischen Piratensysteme" die einzig mögliche Antwort auf die jedem Recht und jeder Menschlichkeit hohnsprechenden englischen Gewalttätigkeiten.

Deutschland, so betont man in Rom, habe in Verteidigung seines guten Rechts nunmehr zu Maßnahmen gegriffen, deren Berechtigung kein wahrhaft Unparteiischer bestreiten könne. Nachdem das geduldige Zuwarten sich als vergeblich erwiesen, schreite Deutschland nunmehr entschlossen zur totalen Gegenblockade. Nachdem England jeden Gedanken einer Mäßigung, wie dies im Interesse der Neutralen gelegen hätte, zurückgewiesen und sich geweigert habe, den Krieg mit Rücksicht auf die Zivilbevölkerung in menschlicheren Formen zu führen, statt dessen aber zu allen Mitteln der Piraterie griff, habe sich Deutschland gezwungen gesehen, auch auf diesem Gebiet den ihm aufgezwungenen Kampf anzunehmen, der mit dem Untergang von drei großen Dampfern bei der Insel Man sich sofort als wirkungsvoll erwies.

Man dürfe voraussehen, daß derartige Erfahrungen den Neutralen die Lust raubten, weiterhin mit einem Lande Handel zu treiben, das sich selbst aus der europäischen Gemeinschaft ausgeschlossen habe, indem es mit seinem Piratensystem auf die Aushungerung nicht etwa Deutschlands, denn das sei unmöglich, sondern aller Völker des Kontinents abziele und nicht zuletzt auch derer, die für England ihr Blut gegeben hätten.

Bezeichnend seien in dieser Hinsicht auch die jüngsten Erklärungen von französischer Seite, die den britischen Aushungerungsversuch auf die gleiche Stufe mit dem feigen Attentat von Oran stellten. Man könne deshalb, erklärt man in Rom, ohne Uebertreibung von einer kontinentalen Revolte gegen die antieuropäische Macht sprechen, die an allen Uebeln und Zwisten auf dem Kontinent die Schuld trage.

In jeder Hinsicht berechtigt

Die Erklärung der Reichsregierung über die Verhängung der totalen Blockade gegen England hat in der sowjetischen Presse und Oeffentlichkeit nachhaltigen Eindruck ausgelöst.

Die Blätter veröffentlichen unter der Ueberschrift „Deutschland erklärt gegen England die volle Blockade" einen ausführlichen Auszug aus der deutschen Erklärung unter eingehender Berücksichtigung der Gründe, die Deutschland zu diesem Schritt veranlaßt haben. Die völkerrechtswidrigen Blockademaßnahmen Englands gegen Deutschland und dann gegen den übrigen Kontinent werden in der Wiedergabe der russischen Blätter besonders hervorgehoben.

Der neue bedeutsame Schritt der Reichsregierung wird in Moskau, wie schon aus der Aufmachung der Erklärung zu erkennen ist, in jeder Hinsicht als berechtigt angesehen. Man ist sich darüber klar, welche weittragenden Folgen die volle deutsche Blockade für England in sich schließt. Was die Sowjetunion selbst anbelangt, so dürfte sie durch die neue deutsche Maßnahme nicht unmittelbar betroffen sein: Schon seit geraumer Zeit hat kein Schiff mehr unter sowjetischer Flagge die Britische Insel angelaufen.

Deutschland warnt die Welt

Die gesamte Newyorker Presse veröffentlicht die amtliche deutsche Mitteilung über die Verhängung der totalen Blockade gegen England auf der ersten Seite. Unter Ueberschriften wie „Deutschland unterbindet den britischen Handel" bringen die Blätter auf Grund amerikanischer Agenturmeldungen aus Berlin die deutsche Begründung in teilweise wörtlichem Zitat und heben insbesondere die gegen England erhobene Beschuldigung des Völkerrechtsbruches hervor. „New York Sun" stellt unter der Ueberschrift „Deutsche wollen alle Schiffe angreifen" die Feststellung der deutschen Proklamation heraus, daß einige Nationen, wie die Vereinigten Staaten und Argentinien, schon seit langem die englischen Gewässer als Kriegszone ansehen und ihren Schiffen, Flugzeugen und Bürgern das Betreten dieser Zone verbieten. „Associated Preß" betont ohne eigene Stellungnahme in seinem Lagebericht, daß Deutschland die Welt warne und jede Verantwortung für die Zerstörung neutraler Schiffe und Menschenleben in den blockierten Gewässern ablehne. Die Washingtoner Zeitungen „Daily News" und „Evening Star" druckten mit mehrspaltigen Ueberschriften die deutsche Proklamation im vollen Wortlaut ab.

Das Reich ist völlig frisch

Das halbamtliche Blatt „Vreme" führt in seiner außenpolitischen Uebersicht zur Erklärung der totalen Blockade gegen England aus, dieser deutsche Akt beweise, daß Berlin entschlossen sei, alles zu tun, um die Britische Insel von der ganzen Welt abzuschneiden. Deutschland unternehme auf diese Weise eine totale Blockade gegen England.

Der Unterschied zwischen 1917 und 1940 aber, führt das Blatt weiter aus, sei folgender: „Deutschland ist noch völlig frisch und unverbraucht. Es hat in Europa keine Fronten mehr. Die Art seiner Kriegführung ist so, daß sie völlig auf einen raschen Sieg abgestellt ist. Auf jeden Fall ist Deutschland, wie immer die Reaktion in der Welt sein möge, heute entschlossen, alle Mittel in den Kampf zu werfen und alle Kräfte aufzuwenden, um seinen Gegner zu vernichten. Wir treten nunmehr in eine Periode von Ereignissen von enormer historischer Bedeutung ein. Von der Entwicklung der nächsten Monate wird das Schicksal Europas abhängen, aber auch das Schicksal der Welt für eine lange Reihe von Jahren."

Trotz Warnung in Gefahr begeben

USA.-Transporter fährt ins Gebiet der englischen Nordküste

Berlin, 18. Aug. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat durch eine Verbalnote der amerikanischen Botschaft in Berlin der Reichsregierung am 9. 8. mitgeteilt, daß das Truppentransportschiff der amerikanischen Armee „American Legion" am 16. August von dem finnischen Hafen Petsamo nach Newyork fahren werde, um amerikanische und andere Staatsangehörige nach den USA. zu bringen. In der Verbalnote wurde mitgeteilt, daß das Schiff bei Tag und bei Nacht in einer bestimmten Weise gekennzeichnet und beleuchtet sein wird. Das Schiff soll außerdem auf seiner Fahrt von Petsamo nach Newyork einen bestimmten Kurs einhalten, der u. a. zwischen der Insel Rona und dem Kap Wrath an der Nordküste von England durchführt. Die amerikanische Regierung hat in ihrer Verbalnote die Erwartung ausgesprochen, daß das Schiff nicht angehalten oder behelligt werde. Die Botschaft der Vereinigten Staaten hat außerdem die Zusage von Freigeleit erbeten.

Die Reichsregierung hat daraufhin der Botschaft der Vereinigten Staaten geantwortet, daß im vorliegenden Fall kein Anlaß für eine Zusage bestehe, da es eine Selbstverständlichkeit sei, daß deutsche Streitkräfte ein neutrales Wehrmachtsschiff nicht angreifen. Die Reichsregierung erklärte sich jedoch bereit, die zuständigen deutschen Stellen von der Abfahrt des Schiffes aus Petsamo und von dem beabsichtigten Kurse informatorisch zu verständigen.

Am 14. August hat die Reichsregierung der amerikanischen Botschaft in Berlin mitgeteilt, daß die zuständigen deutschen Stellen nach Kenntnisnahme des beabsichtigten Kurses darauf hingewiesen haben, daß dieser Kurs des Schiffes das militärische Operationsgebiet um England stark berührt, daß mit einer derartigen Fahrt außerordentliche Gefahren verbunden seien. Es wurde deshalb der dringende Rat erteilt, daß die „American Legion" auf einer ungefährlicheren Route zurückfahre. Diese Warnung wurde auch in Besprechungen mit der amerikanischen Botschaft erörtert, wobei insbesondere auf die völlige Verseuchung des Seegebietes um England mit Minen hingewiesen wurde.

Am 16. August mittags teilte die amerikanische Botschaft durch eine Verbalnote mit, daß die „American Legion" von Petsamo am selben Tage abfahre. Ferner wurde entgegen der deutschen Warnung mitgeteilt, daß das Schiff die zuerst angegebene Route befahren werde.

Das Auswärtige Amt stellte daraufhin durch eine Verbalnote vom 16. August der amerikanischen Botschaft gegenüber fest, daß das Schiff trotz Warnungen sich in voller Kenntnis der Gefahren in das Operationsgebiet begebe. Die Reichsregierung müsse deshalb die Verantwortung ablehnen, wenn dem Schiff irgendwelche Nachteile hieraus entstehen sollten.

Die Verantwortung müsse einzig und allein bei der Regierung der Vereinigten Staaten liegen. Die Reichsregierung hat im übrigen auf den Umstand hingewiesen, daß die endgültige Mitteilung über die Abfahrt der „American Legion" dem Auswärtigen Amt erst am 16. August mittags zugegangen ist, obwohl der amerikanischen Botschaft vorher als spätester Zeitpunkt für eine Benachrichtigung über den endgültig beabsichtigten Kurs ausdrücklich der 15. August genannt worden war.

Demonstration gegen Herriot

Zusammenstöße mit der Polizei in Lyon

Genf, 18. Aug. Wie die Lyoner „Nouvelliste" meldet, fanden gegen eine „bedeutende Persönlichkeit Lyons" Demonstrationen statt. Es handelt sich hier ohne Zweifel um den Bürgermeister von Lyon, Herriot, dessen Lage seit dem französischen Gesetz gegen Geheimgesellschaften und Freimaurerei sehr delikat geworden ist.

Die Demonstrationen begannen damit, daß kleine Ballone losgelassen wurden, die eine Aufschrift trugen, mit der Herriot zum Rücktritt aufgefordert wurde. Abends versammelte sich im Stadtinnern eine große Menschenmenge. Es kam zu offenen Kundgebungen gegen den Bürgermeister und sogar zu Zusammenstößen mit der Polizei.

Die während der letzten Tage in Preßburg durchgeführten Wirtschaftsbesprechungen der deutsch-slowakischen Regierungsausschüsse wurden am 17. August abgeschlossen.

Letzte Warnung

Die militärischen Ereignisse der letzten Woche haben deutlich erkennen lassen, daß in und um England der totale Krieg entbrannt ist. Ganz England ist einschließlich der diese Insel umspülenden Meere zum Kriegsschauplatz geworden. Jeder an der entscheidenden Auseinandersetzung zwischen dem Großdeutschen Reich und England Unbeteiligte hat also in dem Kampfgebiet nichts zu suchen. Begibt er sich dennoch dorthin, so geschieht dies ausschließlich auf eigene Gefahr.

In einer Note an eine Anzahl neutraler Staaten hat die Reichsregierung inzwischen bekanntgegeben, daß Deutschland über England die totale Blockade verhängt hat, und mit dieser Mitteilung zugleich eine letzte und ernste Warnung mit dem Hinweis ausgesprochen, daß Englandfahrt heute Todesfahrt bedeutet. Wer dies nicht begreifen sollte, wird es eben büßen müssen.

Oft genug ist von deutscher Seite im Verlaufe der zurückliegenden Monate gerade die Gefährlichkeit einer Fahrt nach England aufgezeigt worden, aber von all denen, die diese Ermahnung in den Wind schlugen, ruhen heute viele auf dem Meeresgrunde.

Eine Reihe vernünftig denkender Regierungen haben schon längst der gegebenen Lage Rechnung getragen und eingesehen, wie sinnlos allein schon der Versuch ist, sich England zu nähern, aber eine andere Zahl von Regierungen hatten sich noch nicht zu dieser Erkenntnis durchgerungen. An sie besonders richtet sich jetzt die deutsche Warnung.

England ist einem brennenden, vor dem Einsturz stehenden Haus zu vergleichen. In ein solches Haus schickt man keinen Menschen mehr hinein. Es wäre also eine gewissenlose Verantwortungslosigkeit sondergleichen, wenn es heute noch Regierungen geben würde, nachdem die totale Blockade gegen England erklärt worden ist, die dennoch duldeten, daß Schiffe ihrer Nationalität ins Kriegsgebiet um und in England fahren.

Die ganze Verantwortung für die vernichtenden Folgen eines solchen Wahnsinns haben dann diese Regierungen selbst zu tragen. — Schließlich schickt man ja auch nicht Touristen auf ein Schlachtfeld. Hier darf man sagen, daß, wer sich unberufen in Gefahr begibt, darin umkommt.

Die totale Blockade des Reiches gegen England hat zweierlei Bedeutung: sie ist die Antwort auf den unverschämten englischen Versuch, erst das deutsche Volk und dann ganz Europa zu blockieren, also somit nur mehr eine Maßnahme, die sich zwangsläufig aus dem fortgesetzten völkerrechtswidrigen Verhalten Englands ergeben hat.

Zweitens wird auf diese Weise in Zukunft dem Verbrecher Churchill ein ziemlich starker Strich durch seinen Plan gemacht, durch Anschläge, wie er sie auf die „Athenia" und jüngst auf den griechischen Kreuzer „Helli" verüben ließ, andere Länder zu erpressen, auf seiten Englands in den Krieg einzutreten.

Darüber hinaus aber ist die nunmehrige deutsche totale Blockade gegen England eine europäische Notwendigkeit, denn „die schnelle Niederzwingung Englands und damit die Beseitigung der allein dem Frieden entgegenstehenden jetzigen englischen Machthaber ist das erste Gebot für ganz Europa und auch für die übrigen neutralen Staaten".

Die deutsche Blockade ist eines der Mittel, England schnell zu bezwingen. Wer heute noch wagen sollte, nach England Schiffe zu entsenden, begeht Verrat an der Sache Europas wie überhaupt an allen, die ein baldiges Ende des gerade von England heraufbeschworenen Kriegszustandes herbeisehnen, abgesehen davon, daß sie eine ungeheure Schuld auf sich laden, indem sie leichtfertig Menschenleben aufs Spiel setzen, denn — und dies kann gar nicht scharf genug unterstrichen werden — Englandfahrt ist Todesfahrt!

Märchen über ein Märchenland

Wie britische Flieger es sich vorstellen

Bern, 17. Aug. Der ausgesprochene Zynismus des englischen Luftfahrtministeriums zeigt sich darin, daß es seine Piloten, die kürzlich einen „erfolgreichen" nächtlichen Flug über die Schweiz ausgeführt haben, um in Italien Bomben auf die Zivilbevölkerung zu werfen, dazu ermächtigt, einer amerikanischen Agentur ein Interview über ihre Schweizer Reiseeindrücke zu geben. Natürlich erklären die Piloten die Schweiz nur „aus der Ferne" gesehen zu haben. Einer der Flieger erzählte: Von Südostfrankreich aus konnten wir aus großer Höhe die Schweiz sehen. (Dabei sind die englischen Flieger nicht nur über Genf, sondern auch über Bern hin und zurück geflogen.) Wie ein Märchenland so hell — berichtet der Engländer weiter — lag das Land der Neutralität mitten in einem großen schwarzen Teich. Genfer See und Neuenburger See sahen wunderbar anziehend aus, obwohl sie weit weg waren. (Wieder muß gesagt werden, daß die Engländer unmittelbar darüber flogen). Großartig sah in der Ferne das Matterhorn, die Jungfrau und der Montblanc aus. Der Mond schien auf ihre riesigen Schneeflächen.

Die Mitglieder des Führerrates der deutschen Volksgruppe in Rumänien, Senator Dr. Hans-Otto Roth und Stabsleiter Andreas Schmidt, hatten eine Aussprache beim Ministerpräsidenten Gigurtu über Fragen, die die deutsche Volksgruppe in Rumänien betreffen.

Menden

Rund um

Das war ein
alle wünschen. We
daheim bleiben!
Hönnetal waren die
lufthungrigen Men
gen Kleider der M
merwind, hell und l
kleidet. Wer liebt
sonntag, der uns
und Erholung schöp
ler Arbeit.

Hochbetrieb he
Den ganzen Tag
hinauf, um sich im
und sich auf der Lie
lich wars.

Das Wochenen

Reichsstraßensa

Mendener DAF, d
gerbund hatten sich
che gestellt. Lust
nachmittag und am
ecken die Büchsen,
dern sprang hinein,
Bald war kein Men
hen. Nachdem die
waren, sammelten
um ein möglichst h
des DRK zu erziele

Für Menden

„Tell-Aufführ

des Sonntags. Unse
lange nicht mehr
Nachmittag zu ver
strigen. Beide Auf
kauft. Für uns
ein Erlebnis, das
wird. Schon an die
spielern Dank gesag
durch ihr großes S
ausgesprochen werd
Jahr öfter Gelegen
auf unserer Waldbü

Die Mendener SG
goldenen Jubelfeier

Am Samstag
stadt Iserlohn das
des Kreises Iserlo
SGVer nahmen an
SGV Iserlohn teil
hatte man aus An
Die Vertreter der
sich restlos eingefu
im Haus der Heimo
kungsvoll mit der V
durch ein Quartett,
von Kapellmeister A
auch in Menden bek
Buse sprach einen
besondere Ehrung
Mitbegründern der
Laar und Herma
beiden SGV-Freun
Gründung der Ise
bewahrt. Die Me
ebenfalls stark vert
im Oktober d. J. a
hen zurückblicken. T
Iserlohn und Mend
Abteilungen im Kr

Verschönerun

Ausbau

Die Straßenbau
Vorkriegszeit in M
sen. Und auch in
notwendigen Arbei
durchgeführt. So h
in Angriff genomm
tigt, die Straße vol
fortschreitende Bele
hier gelegenen Ge
Hönnestraße notwen
waltung und einige
großen Teil ihrer
Weise zur Verfügun
hat eine Breite v
Bürgersteige eine B
dem bleibt an der O
von 2 Metern übr
Jahr eine Grünan
Fahrdamm wird sp
decke erhalten.

Man hofft, daß
Westwall einen Teil
fügung stellen, um
weiteren Verschöne
haben. Das Mende
bedacht, dem gesam
ein freundliches Aus
es aber der Unterst
Aufgabe der Bevö
arbeiten durch U
Grundstückes, wenn

Der Mangel a
auch in Menden be
konnte den Bauun
40 Arbeiter zugew
möglich, die Straße
stellen. Ferner ist
mehr die Bauarbei
vorwärtsschreiten u
bald bezogen werde

Menden

Rund um den Sonntag

Das war ein Sonntag, wie wir ihn uns alle wünschen. Wer wollte da als Stubenhocker daheim bleiben! Autobus und Züglein ins Hönnetal waren dicht gefüllt mit wanderfrohen, lufthungrigen Mendenern. Die bunten blumigen Kleider der Mädchen bauschten sich im Sommerwind, hell und luftig war die Männerwelt gekleidet. Wer liebt ihn nicht, diesen Sommersonntag, der uns im Herzen der Natur Kraft und Erholung schöpfen läßt für eine Woche voller Arbeit.

*

Hochbetrieb herrschte in der Leitmecke. Den ganzen Tag über zogen die Badelustigen hinauf, um sich im frischen Wasser zu erquicken und sich auf der Liegewiese zu bräunen. Herrlich wars.

*

Das Wochenende stand im Zeichen der 2. **Reichsstraßensammlung für das DRK.**

Mendener DAF, das DRK und der Reichskriegerbund hatten sich in den Dienst der guten Sache gestellt. Lustig klapperten am Samstag nachmittag und am Sonntag an allen Straßenecken die Büchsen, ein Groschen nach dem andern sprang hinein, bis sie prall gefüllt waren. Bald war kein Mendener ohne Tank, etc. zu sehen. Nachdem die 10300 Abzeichen verkauft waren, sammelten die Volksgenossen weiter, um ein möglichst hohes Ergebnis zu Gunsten des DRK zu erzielen.

*

Für Menden war die

„Tell-Aufführung" das Ereignis

des Sonntags. Unser alter Rothenberg hat wohl lange nicht mehr so viel Besucher an einem Nachmittag zu verzeichnen gehabt als am gestrigen. Beide Aufführungen waren ausverkauft. Für uns Zuschauer war das Tellspiel ein Erlebnis, das lange in uns nachklingen wird. Schon an dieser Stelle mag den Schauspielern Dank gesagt sein, für das, was sie uns durch ihr großes Spiel gaben und der Wunsch ausgesprochen werden, daß wir im kommenden Jahr öfter Gelegenheit haben mögen, ihr Spiel auf unserer Waldbühne zu erleben.

*

Die Mendener SGV-Abteilung nahm an der goldenen Jubelfeier des SGV in Iserlohn teil.

Am Samstagnachmittag war die Kreisstadt Iserlohn das Ziel der SGV-Abteilungen des Kreises Iserlohn. Auch die Mendener SGVer nahmen an der goldenen Feier des SGV Iserlohn teil. Von einer großen Feier hatte man aus Anlaß des Krieges abgesehen. Die Vertreter der Partei und Behörde hatten sich restlos eingefunden. Die Feierstunde, die im Haus der Heimat stattfand, wurde recht wirkungsvoll mit der Beethovenschen Kammermusik durch ein Quartett, das unter der Stabsführung von Kapellmeister Witte stand, eingeleitet. Der auch in Menden bekannte Heimatdichter Heinrich Buse sprach einen plattdeutschen Prolog. Eine besondere Ehrung wurde den noch lebenden Mitbegründern der Iserlohner Abteilung Fritz Laar und Hermann Frowein zuteil. Diese beiden SGV-Freunde haben seit dem Tage der Gründung der Iserlohner Abteilung die Treue bewahrt. Die Mendener SGV-Abteilung, die ebenfalls stark vertreten war, kann bekanntlich im Oktober d. J. auch auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Die beiden SGV-Abteilungen, Iserlohn und Menden, sind die ältesten SGV-Abteilungen im Kreise Iserlohn.

Verschönerung des Stadtbildes

Ausbau der Hönnestraße

Die Straßenbautätigkeit ist schon in der Vorkriegszeit in Menden stets sehr rege gewesen. Und auch in der Kriegszeit hat man die notwendigen Arbeiten im Straßenbauwesen durchgeführt. So hat man jetzt die Hönnestraße in Angriff genommen. Man ist damit beschäftigt, die Straße vollständig auszubauen, da die fortschreitende Belebung der Betriebe an dem hier gelegenen Gelände eine Ausbauung der Hönnestraße notwendig machte. Die Stadtverwaltung und einige Gartenbesitzer haben einen großen Teil ihrer Grundstücke in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt. Der Fahrdamm hat eine Breite von 5 Metern erhalten, die Bürgersteige eine Breite von 2,50 Meter. Trotzdem bleibt an der Ostseite noch ein Grünstreifen von 2 Metern übrig, sodaß hier im nächsten Jahr eine Grünanlage erstehen wird. Der Fahrdamm wird später noch eine massive Teerdecke erhalten.

Man hofft, daß auch die Gartenbesitzer am Westwall einen Teil ihrer Gartenstücke zur Verfügung stellen, um auch hier die Möglichkeit zur weiteren Verschönerung des Straßenbildes zu haben. Das Mendener Bauamt ist sehr darauf bedacht, dem gesamten Straßenbild Mendens ein freundliches Aussehen zu geben, dazu bedarf es aber der Unterstützung der Anlieger. Es ist Aufgabe der Bewohner, diese Verschönerungsarbeiten durch Ueberlassung eines kleinen Grundstückes, wenn erforderlich, zu unterstützen.

Der Mangel an Bauhandwerkern hatte sich auch in Menden bemerkbar gemacht. Nunmehr konnte den Bauunternehmern am Rauherfeld 40 Arbeiter zugewiesen werden. So war es möglich, die Straße zum Rauherfeld fertigzustellen. Ferner ist damit zu rechnen, daß nunmehr die Bauarbeiten am Rauherfelde rüstig vorwärtsschreiten und die restlichen Wohnungen bald bezogen werden können.

*— **Aufgebote.** Elektroschweißer Otto Paul Petersilie, Menden und Margarete Meier, Illenau bei Aachen, Zimmerer Viktor Heinrich Rademacher und Anna Pape, beide Menden, Montierer Johannes Terbrüggen Balve, und Elisabeth Hedwig Martha Rösner, früher Menden.

*— **Säuglings- und Kleinkinderfürsorge des Gesundheitsamtes.** Die nächste Mütterberatung für Menden findet am Donnerstag, dem 22. August, nachmittags von 3—5 Uhr, unter ärztlicher Leitung im Gesundheitsamt Menden, Kirchplatz 4 statt.

*— **Mietbeihilfen für Garagen!** Es ist vielfach noch nicht bekannt, daß unsere Soldaten neben der Unterstützung für ihre Angehörigen nicht nur Beihilfen zur Bezahlung der Wohnungsmieten beantragen können, sondern auch Beihilfen zur Entrichtung der Garagenmiete.

*— **Beratungsstelle für Kolonialfragen.** Der Reichskolonialbund weist darauf hin, daß für jede Auskunft in kolonialpolitischen Fragen das Kolonialpolitische Amt zuständig ist. Es befindet sich in Berlin W 7, Hegelplatz 2. Anfragen und Gesuche um spätere Verwendung in den Kolonien sind an das Kolonialpolitische Amt Abteilung Planung, zu richten.

*— **Vollkornbrot bedeutet Eiweißbrot.** Vollkornbrot bedeutet Eiweißbrot, denn allein der Keim enthält 36 v. H. Eiweiß und zwar hochwertiges, gegenüber 8 bis 9 v. H. Eiweiß im Mehlkorn selbst. Dazu kommt das hochwertige Eiweiß der Randschichten. Außerdem enthält der Keim 12 vH. Fett mit Lecithin. Feinbrot bedeutet demgegenüber eiweißarmes Brot, wobei das im Mehlkorn enthaltene Eiweiß keineswegs hochwertig ist. Eßt darum das gesunde, eiweißreiche Vollkornbrot!

*— **Nur Handgepäck mit in die Abteile nehmen.** Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß in die Reisezüge nur so viel Reisegepäck mitgenommen werden darf, als über oder unter dem eigenen Sitzplatz untergebracht werden kann. Der Reisende hat kein Anrecht darauf, mit seinem Gepäck andere Sitzplätze oder das Gepäcknetz über oder unter dem Sitzplatz der Mitreisenden zu benutzen. Größeres Gepäck gehört in den Packwagen und muß bei der Gepäckabfertigung zur Beförderung aufgegeben werden. Dadurch vermeidet der Reisende auch die Belästigung der Mitreisenden und trägt selbst dazu bei, seine eigene Reise bequem und angenehm zu gestalten.

*— **Als unverantwortlichen Leichtsinn** muß man es bezeichnen, wenn Radfahrer sich an schnellfahrende Kraftwagen festhalten und sich so mitziehen lassen. Jedenfalls konnte man gestern nachmittag kurz hinter Battenfelds Brücke beobachten, wie zwei junge Radfahrer sich an einem Autobus — einer rechts und der andere links — festhielten, um sich ohne eigene Kraft schneller fortzubewegen. In welcher Gefahr diese Radfahrer schwebten, schien man sich wohl nicht bewußt zu sein. Eine leichte Fehlsteuerung, hervorgerufen durch ein Schlagloch, hätte dieses Spiel mit dem Leben zu einer Katastrophe werden lassen können.

*— **Einen bösen Sturz** machte am Samstag ein junger Radfahrer mit seinem Rade in der Schlageterstraße. Er kam mit seinem Rade so unglücklich zu Fall, daß er sich eine recht erhebliche blutende Kopfverletzung zuzog.

*— **Holzsohlenschuhe auch im Winter.** In diesem Sommer gings in Menden klipp-klapp über die Straßen. Die Holzsohlenschuhe fanden bei unsern Mendener Frauen einen so großen Anklang, daß das Klappern immer zahlreicher erklang. Nach diesem großen Erfolg ergab sich für die Schuhindustrie von selbst die Frage, was wird im Winter? Der Bedarf an bezugscheinfreien Schuhen ist unzweifelhaft, die Bewährung der Holzsohle aber erwiesen, die Schwierigkeit besteht nur in der Beschaffung von bezugscheinfreiem brauchbarem Obermaterial. Denn der geschlossene Stoffholzsohlenschuh für den Winter braucht natürlich mehr Material als die Sommersandalette, bei der weitgehend Abfallstücke verwendet werden konnten. Jetzt besteht Aussicht, daß ein Gemisch aus Kunstseide und Zellwolle, in brauner Farbe, von lederähnlichem Aussehen, ausreichend zur Verfügung steht, um einen modischen Stoffschuh mit Holzsohle herzustellen, der sehr bald bei den Damen denselben Anklang finden dürfte wie die Holzsohlensandalette des Sommers. Daneben kommt auch die Verarbeitung von Fischleder für das Obermaterial in Frage, aber natürlich wird sich der Preis dann höher stellen.

*— **Elektrisches Rücklicht an jedem Fahrrad.** Im Zuge der plan- und disziplinvollen Durchorganisation des Verkehrs ist vom 1. Oktober d. J. ab für alle Radfahrer zur Pflicht gemacht, ein den neuen polizeilichen Vorschriften entsprechendes elektrisches Rücklicht zu führen, das das bisherige Katzenauge ablöst. Gleichzeitig empfiehlt sich nach wie vor die Verwendung der sogenannten Tretstrahler, das sind die selbstleuchtenden Metalleinlagen in den Pedalen. Beide, der Sicherheit des Radfahrers dienende Vorrichtungen.

Aus der Nachbarschaft

Iserlohn. Eine neue HJ-Unterkunft in Iserlohn. Die Stadtverwaltung Iserlohn mietete einen größeren Lagerraum und ließ ihn um- und ausbauen. Dadurch erhielt jetzt die Hitler-Jugend eine Unterkunft, die ihr bis zu der geplanten Errichtung eines Heimes eine ungestörte Durchführung des Dienstbetriebes ermöglicht. Es sind 11 Scharräume, 2 Führerzimmer, 1 Wach- und 2 Lagerräume für Geräte hergestellt worden. Für die notwendigen Möbel (700 Stühle, 14 Tische, Schränke usw.) stellte die Stadt einen Betrag von 14 250.— RM. zur Verfügung.

Hagen. Schwänzen wird bestraft. Vor dem Amtsgericht in Hagen hatte sich eine junge Frau zu verantworten, die trotz mehrfacher Verwarnung das Schwänzen ihrer Arbeit nicht unterlassen konnte. Immer wieder blieb sie unentschuldigt ihrer Arbeitsstelle fern. Das Amtsgericht verhängte eine Strafe von 3 Wochen Haft.

Feind bleibt Feind!

Habt Ihr schon vergessen, daß wehrlose Frauen und Kinder von Polen zu Tausenden hingeschlachtet wurden?

Habt Ihr vergessen, wie deutsche Soldaten in französischer Gefangenschaft grauenhaft mißhandelt und beschimpft wurden?

Wir wollen nun nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Sadistische Grausamkeit und blinde Rachsucht liegen uns Deutschen nicht. Wir lassen aber den Gefangenen Gerechtigkeit widerfahren. Und dazu gehört, daß wir uns in keiner Weise mit ihnen einlassen.

Haltet Abstand von den Kriegsgefangenen!

Erfolgreiche Straßensammlung

in Menden Stadt und Amt

Der vielen Hinweise, der Front zu beweisen, daß hinter ihr eine starke und dankbare Heimat steht, hätte es eigentlich gar nicht bedurft. Die Beobachtungen, die wir in unserer Stadt und den anderen Orten des Amtes Menden machten, rechtfertigen vorstehendes vollkommen. Die Sammler, Männer der DAF, des Reichskriegerbundes, Helfer und Helferinnen des Roten Kreuzes, waren in vielen Fällen von opfer- und spendefreudigen Volksgenossen förmlich umlagert, denn jeder wollte seinen Dank gegenüber den Helden der Wehrmacht in Form einer klingenden Spende abtragen. Meist bedurfte es kaum einer Aufforderung, da ja jeder wußte für wen er opferte und spendete. Mit Stolz trugen sie eines, ja sogar mehrere der zwölf verschiedenen Kunstharzspritz-Abzeichen, als äußeres Zeichen ihrer Gebefreudigkeit. Den größten Anklang fanden die Abzeichen natürlich bei der Jugend. „Mutti, bitte ich möchte auch einen Stuka haben", oder „Vati, bitte kauf mir doch noch einen Fallschirmjäger". So und ähnlich lauteten die kleinen Intermezzos, die sich da abspielten, wo die Sammler sich durch ihr Klappern bemerkbar machten. Und wer kann solch einer Kinderbitte widerstehen? Also griffen die vielen Muttis und Vatis erneut in die Tasche und erstanden das gewünschte Abzeichen. So war es auch weiter nicht verwunderlich, wenn die Abzeichen mehr und mehr den Besitzer wechselten, die eifrigen Sammler neue herbeischafften, bis das letzte verkauft worden war. Der Enderfolg war denn auch der denkbar beste und mit Stolz können wir sagen: „Wir haben uns der Opfer unserer Soldaten würdig erwiesen!"

Der Sammelaktion in Bösperde war auch diesesmal ein voller Erfolg beschieden. Bei Abschluß der Aktion waren die 1000 Abzeichen restlos ausverkauft und ein namhafter Mehrbetrag erzielt. Auch hier kann man nur sagen: Kein Opfer ist uns zu gering

In Halingen war die Opfer- und Spendenbereitschaft so groß, daß bereits am Samstagabend die zugeteilten 400 Abzeichen vergriffen waren. Das Endergebnis übertrifft alle Erwartungen und zeugt von hohem Opfergeist.

Hoher Sieg von Menden 10

SC Menden 10 — Flak Menden 11:3 (8:1)

Einen etwas unerwartet hohen Ausgang nahm das Samstagabendspiel zwischen dem SC Menden 10 und einer Flakmannschaft. Das Spiel selbst hatte zwei grundverschiedene Halbzeiten, von denen die erste die Platzherren glatt beherrschten. Während dieser Zeit waren die SCer klar überlegen und schossen die Tore nach Belieben. In der zweiten Hälfte aber war das Treffen vollkommen ausgeglichen, da eine vorgenommene Umstellung bei den Soldaten sich durchaus bewährte. Bei dem Sieger gab es eigentlich keinen Versager. Es wurden auch nicht allzu hohe Anforderungen an ihn gestellt. Die Einstellung der Urlauber war jedoch von großem Vorteil, da hierdurch ein äußerst flüssiges und bewegliches Spiel zustandekam. Der Linksaußen Gransier hat sich in einer Form entwickelt, die zu allerhand Hoffnungen berechtigt. Dem Spiel der Soldaten fehlte jedoch jeglicher Zusammenhang. Da die Mannschaft erstmalig zusammenspielte und ohne jede Vorbereitung dex Kampf aufnahmen, ist das leicht zu erklären. Die rechte Sturmseite war zudem ein glatter Ausfall, während die linke Seite gut gefiel. Gut waren zudem der Mittelläufer und beide Verteidiger. Bester Einzelkönner war aber der Halblinke. Seine Ballführung und Dribblings waren ausgezeichnet und außerdem verfügte er über einen harten Schuß. Dem Spiel stand in Schelte-Menden ein umsichtiger und korrekter Leiter vor.

Der SC Menden entwickelte gleich zu Beginn einen Angriffsgeist, der wirklich überraschte, denn von dieser Seite hatte man ihn lange nicht gesehen. In zügigen Kombinationen wanderte das Leder von Mann zu Mann, sodaß die Soldaten streckenweise nicht an den Ball herankamen. Bereits nach 7 Minuten war die gesamte gegnerische Abwehr überrannt und Zapke erzielte aus nächster Nähe das 1. Tor. Derselbe Spieler erhöhte wenig später auf eine Vorlage des agilen Gransier hin das 2. Tor. Bei einem Vorstoß des Gegners wurde der Halblinke etwas unkorrekt angegangen. Mit einem Pfundsschuß verwandelte dieser den direkten Freistoß unhaltbar. Im Gegenangriff stellte Wienand im Alleingang die alte Differenz wieder her. Von diesem Moment an waren die 10er kaum mehr zu halten. Sie beherrschten nunmehr eindeutig die Lage und schossen in Abständen ihre Tore nach Belieben. Bei den Gästen kam es dagegen nur zu vereinzelten Vorstößen, die aber kaum gefährlich wurden. Die 5 Tore schossen in der Reihenfolge Mathiebe 2, Wienand und Gransier 2. Das Resultat hätte jedoch noch höher ausfallen können, aber anscheinend genügte den Mendenern dieser klare Vorsprung.

Die zweite Hälfte brachte jedoch ein gänzlich verändertes Bild. Ein Austausch des Torhüters, sowie eine Umstellung der Soldatenmannschaft brachte einen ganz anderen Schwung herein. Man betrieb jetzt ein konsequentes Deckungsspiel, das sich recht erfolgreich auswirkte. Mendens wendige und gefährliche Außenstürmer wurden dabei ganz besonders unter die Lupe genommen und vor allem mußte der SC jetzt wirklich kämpfen. In der Folge gab es vor beiden Tore recht bewegte Szenen. So konnte der linke Verteidiger der Soldaten in zwei Fällen den Ball noch gerade auf der Torlinie abstoppen und auf der anderen Seite vergab der Rechtsaußen zwei gute Chancen. Ueber eine Viertelstunde lang fiel kein Tor. Erst in der 64. Minute schoß der Mittelstürmer der Soldaten zum zweiten Gegentor ein. Kurz darauf verschoß derselbe Spieler einen gegebenen Elfmeter. Dann aber waren die Mendener wieder leicht überlegen. Wienand, Zapke und Gransier stellten bis zur 82. Minute das Ergebnis auf 11:2. 3 Minuten vor Spielende unternahm der Halblinke der Flak noch einen Alleingang, spielte sich gut durch und schoß ein.

Tus Neheim — SG Eschweiler 3:2 (1:0)

Nach einer recht mäßigen Gesamtleistung blieb Tus Neheim mit 3:2 auf der Strecke. Die Gäste aus Eschweiler stellten die weit beweglichere Mannschaft und siegte knapp aber verdient. Bis zur Pause schossen die Eschweiler durch den Linksaußen eine 1:0-Führung heraus. Nach dem Wechsel kamen die Neheimer vorübergehend gut auf und entrissen den Gästen sogar die Führung. Der glückliche Schütze war der Halblinke Schäfer. Später schossen die Eschweiler aber noch zwei weitere Tore, für die der Mittelstürmer und der Mittelläufer erfolgreich zeichneten.

VfL Altenbögge — DSC Hagen 3:1 (1:1)

Obwohl man den Hagenern ehrliche Chancen eingeräumt hatte, mußte man sich doch dem besseren Spiel der Altenbögger beugen. Damit sind die Aufstiegsmöglichkeiten des DSC stark gesunken. In der ersten Halbzeit war das Spiel noch ziemlich verteilt. Jede Partei schoß je einen Treffer. Nach dem Wechsel gerieten die Hagener aber immer mehr ins Schwimmen. Zwei schöne Tore des Mittelstürmers vom VfL stellten den Sieg sicher. Die Hagener sahen das nutzlose ihres Beginnens ein und gaben den Kampf auf.

Preußen Bochum — Münster 08 0:1 (0:0)
Union Gelsenkirchen — VfR Heeßen 2:1 (0:0

Um die Deutsche Schachmeisterschaft
Kieninger wurde Deutscher Meister und Zielonska, Westfalenmeister.

Am gestrigen Tage wurde in Bad Oeynhausen das Schachturnier um die Deutsche Meisterschaft beendet. Sieger des Turniers und damit Deutscher Meister wurde Kieninger mit einem Punkt Vorsprung vor seinem ärgsten Rivalen Schmidt. Die Entscheidung fiel bereits in der 14. Runde. Schmidt verlor im Spiel gegen Keller, Wien, die Nerven und damit die Partie und Meistertitel. Kieninger brauchte nunmehr nur noch einen halben Punkt, den er sich in der 15. Runde in einer äußerst vorsichtigen Partie gegen Keller Dresden, sicherte.

Der Endstand des Turniers ist folgender: Kieninger 11½ (Deutscher Meister), Schmidt 10½, Richter und Gilg 9½, Kohler 9, Kranki, Heinicke, Keller Dresden und Ahues 7½, Regedzinsky 7, Herrmann, Engert, Keller (Wien), Lachmann 6, Lange 5, Brinkmann 4 Punkte.

Im Turnier um die Westfalenmeisterschaft ist ebenfalls die Entscheidung gefallen. Meister wurde Zielonska mit 9½ Punkten. Außer Wettbewerb erreichte Lücke-Hannover ebenfalls 9½ Punkte. Der nächstfolgende Stand ist: Wiekowiak 8½, Strälling, Standassinger 7, Murs 6½, Alsen, Kleber 5½, Haller 5 Wichart 4½, Orgzall 4, Stangl 3½, Flender 2 Punkte.

Westfalen und Rheinland

Bürsten und hartes Reiben verboten

Schon in Friedenszeiten war es schlimm genug, wenn durch übertriebenes Bürsten, Reiben und Wringen Wäscheschäden verursacht wurden. Wieviel mehr aber müssen wir heute darauf achten, unseren Wäscheschatz sorgsam und pfleglich zu behandeln und vor Schaden zu bewahren!

Das Waschpulver, das Sie auf Ihre Seifenkarte erhalten, ist in seiner Waschwirkung in jeder Hinsicht befriedigend, es bringt, bei richtiger Anwendung, guten Erfolg. Wenn Sie sich in allen Punkten nach der auf jedem Paket aufgedruckten Gebrauchsanweisung richten, wird die Wäsche sauber und frisch — allerdings nicht ganz so blendend weiß, wie Sie es in normalen Zeiten gewöhnt sind. Mit diesem Schönheitsfehler müssen wir uns abfinden, liebe Hausfrauen, denn es ist sicherlich besser, nicht ganz blütenweiße Wäsche zu haben, als durch starkes Bürsten und Reiben die Haltbarkeit der Wäsche zu gefährden. Der Grauton der Wäsche verschwindet übrigens in Friedenszeiten wieder. — Besonders schmutzige Stücke reiben Sie mit der flachen Hand und etwas Waschpulver ein. Sie dürfen aber niemals Stoff mit Stoff reiben oder gar mit einer harten Bürste den Schmutz herauszubürsten versuchen. Viel wichtiger und erfolgreicher ist richtiges Einweichen, und bei stark verschmutzter Wäsche empfiehlt es sich, zweimal einzuweichen. Denken Sie auch daran, die Wäsche in klarem Wasser gut durchzuspülen, damit Sie nicht den Schmutz mit der Einweichlauge in den Waschkessel tragen.

Freundlichkeiten mit einem Polengefangenen

Gefängnisstrafe für junges Mädchen

Steinheim. An sich könnte man die Art und Weise, wie die junge Elly Stumpenhagen aus Steinheim mit einem polnischen Kriegsgefangenen gegenseitige Sympathiebezeigungen austauschte, harmlos nennen. Sie wohnte in der Nähe eines Gefangenenlagers und schrieb nach anfänglichen musikalischen „Unterhaltungen", bei denen beide Mundharmonika spielten, auch Briefchen und Zettel an den Gefangenen. Der tat seinerseits genau so.

Diese Einstellung von Volksgenossen gegenüber Angehörigen des polnischen Volkes, das die schwere Blutschuld an über 50 000 ermordeten Volksdeutschen auf sich geladen hat, ist auf keinen Fall zu billigen und muß strengstens bekämpft werden. Erfreulich ist daher auch die Einstellung, die allgemein in der deutschen Bevölkerung bereits gegen diese Leute gezeigt wird, aber dennoch kommen solche Einzelfälle wie der vorliegende vor. Die St. wurde nach Bekanntwerden der Vorkommnisse verhaftet und stand jetzt vor der Großen Strafkammer in Paderborn. Die Strafkammer erkannte, obwohl der Angeklagten ein gutes Zeugnis ausgestellt wurde und sie als fleißige Arbeiterin bekannt ist, auf eine Freiheitsstrafe, weil eine Geldstrafe, und wenn sie noch so empfindlich wäre, nach Ansicht des Gerichts keine ausreichende Sühne darstelle. Das Urteil lautete auf 1 Monat Gefängnis, auf den die Untersuchungshaft angerechnet wurde.

Forsche Saldatengräber aus den Freiheitskriegen

Dieburg. Vor kurzem war bei den Erdarbeiten zu der Umgehungsstraße das Skelett eines jungen Mannes gefunden worden. Jetzt fand man ein ähnliches Knochengerüst und stellte an Hand von Uniformresten mit Knöpfen fest, daß es sich in beiden Fällen um Gräber französischer Soldaten handeln muß, die in der Zeit der Freiheitskriege auf dem Durchmarsch in Dieburg an Typhus gestorben und weitab von der Stadt bestattet worden waren.

Wasser auf Obst brachte den Tod

Brakel (Westfalen). Ein in einem Nachbardorf zu Besuch weilender fünfjähriger Knabe hatte Birnen gegessen und nach dem Genuß Durst verspürt. Er trank Wasser und verspürte unmittelbar darauf heftige Schmerzen. Die sofortige Ueberführung in ein Krankenhaus konnte nicht verhindern, daß der Knabe nach dreitägigen schweren Qualen gestorben ist. Für die Erzieher ist dieser Vorfall eine Warnung, Kinder immer wieder auf die Folgen des Genusses von Wasser auf Obst hinzuweisen.

Die kleinen Kinder und der Krieg

Wie die kleinen Kinder betreut und erzogen werden

In der Erkenntnis, daß der Entwicklung der kleinen Kinder eine besondere Bedeutung zukommt und daß gerade im Kleinkindalter Gefährdungen der Gesundheit besonders leicht vorkommen, hat die NS.-Volkswohlfahrt es sich zur Aufgabe gemacht, die Betreuung und Erziehung des kleinen Kindes umfassend durchzuführen. Sie hat dafür das Hilfswerk Mutter und Kind geschaffen.

Besonders im Kriege haben nun all diese Maßnahmen zur Betreuung der Pflege des Kleinkindes sich als besonders notwendig und nützlich erwiesen. Gerade dieser Kriegsbetreuung dienen, wie Hildegard Villnow in einem Aufsatz im „Jungen Deutschland" ausführt, eine Reihe von Maßnahmen und Einrichtungen. Da sind vor allem die Kindertagesstätten, die für Säuglinge, Kleinkinder und Schulkinder in allen Gauen des Reiches eingerichtet worden sind.

Zunächst wurden diese Kindertagesstätten in den Notstandsgebieten, dann dort, wo wirtschaftliche oder politische Gründe es erforderten und schließlich überall erstellt. Um die Landfrau zu entlasten und ihre Kräfte zur Sicherung der Ernährung freizumachen, hat ferner die NS.-Volkwirtschaft eigene Ernte-Kindergärten geschaffen. Ueberhaupt war sie überall dort, wo deutsche Mütter in den Arbeitsprozeß eingegliedert wurden, auf die Versorgung der Kinder bedacht. Ohne diese Versorgung wäre ja der Einsatz der deutschen Frauen in der Kriegswirtschaft nicht möglich gewesen.

Zu den Dauereinrichtungen kamen zahlreiche Hilfskindergarten. Um das, was auf diesem Gebiete geleistet worden ist, besonders anschaulich zu machen, sei darauf hingewiesen, daß die nationalsozialistische Volkswohlfahrt zurzeit 8826 Dauerkindergärten und 2362 Hilfskindergärten unterhält. Die Zahl der Erntekindergärten, die im Vorjahre bereits 7211 betrug, ist in diesem Jahre noch erheblich vermehrt worden. Was die Form des Kindergartens betrifft, so ist vom erzieherischen Standpunkt aus darauf Wert gelegt worden, eine saubere, helle und geordnete Umgebung zu gestalten, damit die Kinder schon frühzeitig den Wert von Sauberkeit und Ordnung kennenlernen.

Für die Erziehung selbst gilt als Hauptgrundsatz, das normale Wachstum und die gesunde Entwicklung der Kinder unter Ausnutzung aller Möglichkeiten weitgehend zu fördern und zu pflegen. Großes Gewicht wird dabei auf die Gesundheitslenkung gelegt, um eine bestmögliche Entfaltung aller körperlichen Kräfte zu erzielen, da ja die geistig-charakterliche Tüchtigkeit einen gesunden, voll leistungsfähigen Körper zur Voraussetzung hat. Daher findet eine laufende gesundheitliche Ueberwachung statt. Die Kindergärten selbst stehen in engster Fühlungnahme mit den NSV.-Hilfsstellen für Mutter und Kind, denen alle Notstände, die erkannt worden sind, gemeldet werden, da es ja nicht Aufgabe der Kindergärtnerin sein kann, besondere soziale Maßnahmen vom Kindergarten durchzuführen. Natürlich wird dabei großer Wert darauf gelegt, daß das Vertrauen der Mütter erworben und erhalten wird, damit die Familienerziehung ergänzt wird. Auch im Kriege ist für den nationalsozialistischen Kindergarten das Primäre: die Erziehung durch die Mutter.

U-Boot-Männer berichten

24 Stunden aus der Feindfahrt eines deutschen U-Bootes

(Von Kriegsberichter Hans Schulze)

DNB. **Bei der Kriegsmarine (PK.).** In knappen Sätzen verzeichnen die Kommandanten der Kriegsschiffe die Ereignisse der Reise im Kriegstagebuch. In kurzen, stichwortartigen Bemerkungen wird Rechenschaft über den Verlauf der Unternehmung abgelegt. Auf diesen Seiten stehen nüchterne Tatsachen verzeichnet. Hier fehlt jedes schmückende Beiwerk. Die Sprache bleibt gleichmäßig sachlich, ob nun ein Fehlschuß oder ein Erfolg verzeichnet wird, ob der Defekt an einer kleinen Hilfsmaschine oder die Zersprengung eines Geleitzuges einzutragen ist. Hinter diesen nüchternen Bemerkungen steckt eine Welt des Kriegserlebens. Viele von diesen Eintragungen ersetzen ganze Seiten dramatischer Schilderungen. Sie vermitteln dem Leser das Nacherleben oft nachhaltiger, als ein langer Stimmungsbericht dies tun könnte. Unter einer Ortsangabe irgendwo im Atlantik steht da im Kriegstagebuch eines deutschen U-Boot-Kommandanten: „U . . . in Ruhweite." Weiter nichts. — Aber wer könnte sich dieses Treffen auf dem einsamen Ozean nicht ausmalen!

Unsere U-Boot-Leute sind keine Schriftgelehrten. Lange Schilderungen liegen ihnen nicht. Aber vielleicht wird gerade der gelegentliche Einblick in ein solches Kriegstagebuch dem deutschen Volk die Welt seiner U-Boot-Leute am eindringlichsten vermitteln. Solche Einblicke sollen von Zeit zu Zeit, soweit die besonderen Umstände des Seekrieges dies zulassen, gegeben werden.

24 Stunden von der mehrwöchigen Feindfahrt eines deutschen U-Bootes sind mit diesen paar Sätzen des Kriegstagebuches festgehalten.

Irgendwo nordwestlich von Spanien. Den Schiffsort gibt die Nummer eines Quadrates an, mit der er auf der Quadratkarte schnell zu finden ist. Es ist Abend.

Geleitzug in Sicht. Nordöstlicher Kurs. Geringe Fahrt. Im Dunst ist zunächst ein Dampfer, danach mehrere zu erkennen. Davor ein zerstörerähnliches Fahrzeug, das auf uns zuhält und sich nähert.

Getaucht!

Der Geleitzug peilt etwa 300 Grad, Entfernung 6000 bis 7000 Meter, spitzer Winkel. Angriff nicht möglich. Im Geleitzug etwa 20 Dampfer, dabei ein Tanker ausgemacht. Sie marschieren ziemlich weit auseinandergezogen in zwei Kolonnen. Feind steuert Zick-Zack-Kurse. Geleit kommt im Dunst aus Sicht.

Aufgetaucht, um vorzulaufen.

Geleitzug wieder in Sicht. Vor dem Geleitzug zackt ein Kanonenboot als Feger in langen Schlägen. Hochstehender Vollmond. Laufe vor Geleitzug ab, um günstige Mondseite zu bekommen, bleibe außer Sicht des Fegers.

Auf den ersten und zweiten Dampfer der Westkolonne angelaufen. Fehlschuß. Bis Schlußschiff zurückgesackt. Sieht uns anscheinend. Wir hören ihn heulen. Morseverkehr, U-Bootswarnung, grüne und weiße Sterne beobachtet.

Wieder vorgelaufen, der Feger steht nach vorn. Die Dampfer haben sich inzwischen wieder in die Formation gefunden. Wieder zum Angriff angelaufen. Abgedreht zum Schuß. Nach . . . . Sekunden Treffer auf Schiff der zweiten Kolonne. Größe über 6500 BRT. Dampfer beginnt zu sinken. Kanonenboot läuft hinter uns her. Können ausweichen. Grüne und weiße Sterne. Für kurze Zeit Fühlung verloren, wiedergefunden, Dampfer geht unter.

Vorgelaufen, neuer Angriff. Geleitzug zackt mit Schießen roter Sterne auf uns zu. Torpedoschuß. Treffer . . . nach Sekunden Laufzeit. Größe des Dampfers 5000 BRT. Sinkt.

Kanonenboot dreht auf uns zu und schießt mit Artillerie. Mit beiden Maschinen äußerste Kraft voraus. Wieder vorgesetzt. Zwei vergebliche Anlaufsversuche auf dicken Dampfer.

Neuer Angriff. Torpedoschuß, Treffer nach . . . . Sekunden. Dampfer größer als die anderen, über 7000 Tonnen. Auf einem der Dampfer fällt ein Schuß. Dritter Dampfer sinkt.

Erneut angelaufen. Torpedoschuß auf 5000-Tonnen-Dampfer. Dampfer sieht uns, dreht ab und schießt mit Artillerie.

Mit äußerster Kraft abgelaufen. Kein Erfolg.

Die Verwirrung im Geleitzug wächst. Vorläufig abgesetzt. Um nach Hellwerden Plan zu fassen.

Kanonenboot wieder voraus. Restliche Schiffe des Geleitzuges Höchstfahrt. Kanonenboot hält sich in unserer Nähe. Laufen ab.

Aufgetaucht. Nachtergebnis: drei Schiffe versenkt, Geleitzug zersprengt.

Mehrere Stunden Marschfahrt.

Aufgetaucht. Ich laufe weiter bis . . . westliche Länge. Vielleicht ist noch etwas zu holen.

Magnolienbaum in zweiter Blüte

Solingen. Ein seltenes Naturschauspiel ist zur Zeit im Garten eines Hauses in der Grünewalderstraße zu beobachten. Dort entfaltet ein Magnolienbaum zum zweiten Male in diesem Jahre seine Blüten. Wenn dies auch hin und wieder bei Apfel- und Birnbäumen der Fall zu sein pflegt, so ist die zweite Blüte eines Magnolienbaumes doch äußerst selten.

Bahnpostbeamter tödlich angefahren

Bielefeld. In den Nachtstunden wurde auf dem Hauptbahnhof Bielefeld ein Bahnpostbeamter bei Ausübung seines Dienstes von einem D-Zug angefahren. Er wurde schnellstens zum Krankenhaus gebracht, wo der Arzt aber nur noch den Tod feststellen konnte.

Der Tod auf der Straße

Köln. Ein Zehnjähriger benutzte eine Straße am Dom dazu, um auf ihr das Radfahren zu lernen. Dabei fuhr er gegen eine Straßenbahn, von der er mitgeschleift und schwer verletzt wurde. Im Krankenhaus ist er seinen schweren Verletzungen erlegen. — Auf der Riehler Straße wollte ein 53jähriger Mann die Fahrbahn überqueren. Er wurde von einer im gleichen Augenblick herankommenden Straßenbahn erfaßt und so schwer verletzt, daß er bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb. Der Mann war hinter einem Baum hervorgekommen, so daß der Straßenbahnführer ihn vorher nicht bemerkt hatte.

Ernteeinsatz der Meisterschule

Bielefeld. Rund 80 Studierende der Meisterschule des Deutschen Handwerks zu Dortmund und der Staatlichen Ingenieurschule zu Dortmund leisten zurzeit einen vierwöchigen Ferieneinsatz bei Bauern, Landwirten und Gärtnern im Bezirk Bielefeld-Halle ab.

Alexander Graf von Hachenburg gestorben

Hachenburg (Westerwald). Kurz nach Vollendung seines 93. Lebensjahres ist Alexander Graf von Hachenburg, der älteste Einwohner der Stadt und Ehrenbürger, gestorben. Zu Beginn des Weltkrieges meldete er sich im Alter von 67 Jahren freiwillig zu den Waffen und machte den Krieg als Major bei den reitenden Jägern Nr. 8 mit. Im Jahre 1937 nahm Graf von Hachenburg Wohnung im Schlosse zu Hachenburg, um sich noch mehr für die Gestaltung und Vergrößerung des Heimatmuseums einzusetzen. Als Historiker und Kunstsachverständiger hat er sich hier ein dauerndes Denkmal gesetzt.

Tod durch ein Flobertgewehr

Dirmingen (Saargebiet). Auf furchtbare Weise kam ein Grubenschlosser zu Tod. Er ging mit einem Flobertgewehr an einer Böschung entlang und rutschte dabei plötzlich aus. Beim Fall löste sich ein Schuß und die Kugel traf den Mann in den Kopf. Mit schweren Verletzungen wurde er dem Krankenhaus zugeführt, wo er bald darauf starb.

Gemeine Tierquäler hinter Schloß und Riegel

Aachen. Die Polizei nahm einen Landwirt und einen Schankwirt wegen fahrlässiger Brandstiftung und Tierquälerei fest. Beide waren am 7. Juli mit dem Einfahren von Heu beschäftigt, wozu sie ein junges Pferd, das noch nicht im Karren gegangen war, eingespannt hatten. Nachdem der Wagen mit Heu beladen war, ging das Pferd nicht mehr von der Stelle. Als alle Versuche, das Pferd zum Anziehen zu bringen, gescheitert waren, nahmen die beiden ein Büschel Heu auf die Gabel, zündeten es an und hielten es dem Pferd unter den Leib. Das Pferd ließ sich fallen, worauf das auf dem Wagen befindliche Heu Feuer fing und das Pferd von dem brennenden Heu überschüttet wurde. Karré und Heu verbrannten und das Pferd mußte notgeschlachtet werden. Die beiden Festgenommenen werden eine exemplarische Strafe zu erwarten haben.

Das kranke Kind

Keine Angst vor dem Arzt einflößen! Fehlerhafte Erziehung rächt sich jetzt

Das gesunde Kind wird im allgemeinen ohne Inanspruchnahme des Arztes von den Eltern erzogen. Der reiche Erfahrungsschatz der Eltern, die Erinnerungen an ihre eigene Kindheit reichen aus, um in jedem Augenblick die richtige Erziehungsart für das Kind zu finden.

Anders ist es, wenn das Kind krank ist. Hier gilt ein alter Satz: „Krankheit bedingt eine Ausnahmestellung in der Erziehung des Kindes". Das macht sich zumeist so geltend, daß die Erziehung des Kindes bei einer Krankheit völlig aufhört.

Jede Krankheit ist nun als ein großer Reiz auf den Organismus aufzufassen, insbesondere des Nervensystems; es kann leicht dadurch eine bereits bestehende Neigung zur Nervosität begünstigt werden und allein schon deshalb darf bei einer Krankheit die Erziehung des Kindes nicht völlig ruhen. Ja, wir können sagen, auch das kranke Kind braucht eine Erziehung, am dringendsten im Stadium der Genesung.

Um ein krankes Kind bemühen sich viele, jeder will ihm eine Freude machen; es erhält Geschenke, Spielsachen, an die es in gesunden Tagen gar nicht einmal zu denken wagte. Kranke Kinder bekommen ihre Lieblingsspeise, Geschichten werden erzählt. Deshalb wollen manche Kinder lieber einmal krank sein als immer zur Schule zu gehen.

Wenn es sich um ein unheilbares Leiden handelt, ist es wohl selbstverständlich, daß der Arzt sich nicht in die Erziehung des Kindes mischt. Wenn dies aber nicht der Fall ist, so muß auch von seiten des Arztes Erziehungsfehlern vorgebeugt werden.

Wenn eine Krankheit ungünstig auf das Nervensystem des Kindes einwirken soll, so ist das ebenso auch von der unterbrochenen Erziehung zu sagen.

Zur Erziehung des kranken Kindes gehört vor allen Dingen Ruhe. Die Ruhe überträgt sich auch auf das Kind, ebenso geht aber auch unstetes Hin- und Herlaufen der Umgebung auf das Kind über und führt zur Erregung.

Die vielen Wünsche des kranken Kindes sollten nur soweit berücksichtigt werden, als sie durch die Krankheit selbst begründet sind. Die für das gesunde Kind erforderliche Unterordnung des Willens und Beherrschung darf das Kind auch in der Krankheit nicht verlieren.

Wer hätte es nicht einmal selbst erlebt, wie eine fehlerhafte Erziehung des Kindes während der Krankheit sich nachher bitter rächt. Die schon vorher erschütterte Autorität der Eltern geht nunmehr ganz verloren und schließlich bleibt nichts anderes übrig, als eine fremde Pflegeperson zu holen.

Jetzt auf einmal wird die Medizin genommen, jetzt kann der Umschlag gemacht werden ohne großes Geschrei; so erklärt es sich auch, warum in Kinderkrankenhäusern die Behandlung der Kinder niemals auf große Schwierigkeiten stößt.

Jeder der Kinder hat, muß einmal mit der Möglichkeit einer Erkrankung rechnen. Deshalb sollte auch keiner dem Kinde Angst vor dem Arzte oder der Untersuchung beibringen.

Man sollte es in unserer Zeit nicht für möglich halten, daß es immer noch Mütter gibt, die ihren Kindern mit Worten drohen: „Jetzt kommt der Onkel Doktor mit dem langen Messer und holt dich, wenn du nicht gleich artig bist." Der Arzt sollte den Kindern immer als eine Person dargestellt werden, die dazu ausersehen ist, die Kinder von Krankheit und Schmerz zu befreien.

Auch bei Krankheitsbehandlung muß auf die Seele des Kindes Rücksicht genommen werden; manche Eltern geben eine verordnete Arznei auch später in gesunden Tagen weiter, sie vergessen aber, daß ein Kind dann immer das Gefühl hat, krank zu sein, und sich demgemäß einstellt. Eine Erziehung des kranken Kindes ist deshalb wohlbegründet.

Ein Ende, der keiner war . . .

Frhr. vom Stein und die Herforder und Mindener Glücksspieler

Bis auf den heutigen Tag sind im westfälischen Volksbewußtsein zwei überragende Deutsche vor allen lebendig geblieben: der Freiherr vom Stein und der Oberpräsident Ludwig von Vincke. In großer Zeit bestimmten sie die Geschicke Westfalens und gewannen sich durch ihre Volksnähe und Geradheit bald alle Herzen der Roten Erde. Ein bunter Strauß Anekdoten hat sich im Lauf der Jahrzehnte um diese trefflichen Beamten gewunden, die im Dienst am Volk den schönsten Lohn jeder Arbeit sahen.

Ungezählt sind jene Beispiele, die heute noch im Volksmund die Runde machen, und die, mit gemütlichem Schmunzeln erzählt, beweisen, daß vom Stein und von Vincke keinen Weg und keine Mühe scheuten, wenn sie im Lande einmal nach dem Rechten sehen mußten. Steht am Ende der überraschte, kleine Sünder mit einem betroffenen Gesicht da, nickt das Volk im gesunden Gefühl Beifall: Ja, ja, so geht's!

In jener Zeit hatte die Behörde weidliche Scherereien mit der Spielsucht, die namentlich in den kleinen Städten eingerissen war. Eine Anekdote berichtet davon in zweifacher Fassung. Einmal wird ihr als Schauplatz die Mindener Gegend, ein andermal die Stadt Herford zugewiesen. Die erste Fassung hat folgenden Wortlaut:

„Der Herr Oberpräsident kam unlängst des Abends in Herford in dem Gasthof „Stadt Berlin" an und fand in der Stube eine Gesellschaft bei einem Hazardspiele versammelt. Ein Kavallerieoffizier, der ihn nicht kannte, äußerte, daß er auch ein Kärtchen mitnehmen müßte. Die übrigen Spieler, welche den Herrn Oberpräsidenten erkannten, suchten diesem Offizier den Mund zu verschließen. Indessen ging der Herr Oberpräsident sofort aus der Stube und ließ den Polizeidirektor rufen, der dem Spiel bald ein Ende machte." Der Verfasser dieses Berichtes fügt dann erklärend folgende Zeilen an: „Ob diese Geschichte übrigens weitere unangenehme Folgen gehabt hat, ist mir unbekannt. Man sagte mir jedoch, daß noch immer stark gespielt werde und daß sich die Spielsucht sogar auf die Klasse der Handwerker erstrecke und manche sonst glückliche Familie ruiniert hat. Es wäre zu wünschen, daß die Polizei solchen Unfug nicht länger dulde. Ueberhaupt scheint es um die liebe Polizei in Herford nicht eben zum Besten zu stehen. Mir sind davon einige artige Anekdoten erzählt worden, die aber nicht hierher gehören. Leider hinkt es damit in den meisten kleinen Oertern, und oft fehlt es doch der Polizei an gehöriger Kraft und Nachdruck zur Exekution ihrer Befehle."

Den gleichen Gegenstand behandelt eine andere Fassung, die ein bezeichnendes Licht auf die Auffassung über die Juden in jener Zeit wirft und die in der Mindener Gegend beheimatet ist. Es heißt dort: „Unweit der Stadt Minden liegt ein Gasthaus, woselbst sich viele junge Herren aus verschiedenen Ständen zum Hazardspiele an einem gewissen Abend einfanden. Die Gesellschaft formierte einen Kreis um einen großen Tisch. Das Zentrum war ein Geldbetrag, von welchem durch die Karten das Glück ausgehen sollte. Man war ziemlich ins Spiel vertieft, als ein unbekannter Mann mit einem langen Bart und mit gelassener Miene unter ihnen wahrgenommen wurde. Man lacht und schäkert, streicht ihm den langen Bart mit der Anrede: „Na, Ette, gibt's was zu schachern? Will er auch ein Spielchen mitmachen?" Und so weiter. Schnell treten Schützen in das Zimmer, die Spieler werden arretiert. Der Bart ist fort, und statt des vermeintlichen Juden sieht man den Herrn Oberkammerpräsidenten, Freiherrn vom Stein."

Union Recklinghausen, Vikt. Herne, Marathon und Westfalen Hamm

Hoher Sieg von Schalke

So schnitt der Westen in der Tschammer-Pokalrunde ab

Groß war das Interesse an der ersten Schlußrunde des Tschammerpokalwettbewerbes, die am Sonntag ausgespielt wurde. Das hatte seinen Grund darin, daß erstmalig die Bereichsmeister eingriffen, die sich z. T. auch eindrucksvoll behaupteten. An der Spitze die Deutschmeisterelf von Schalke 04, die in Halle bei den Sportfreunden einen 7:0- (4:0-) Sieg erkämpfte. Die Mannen um Kuzorra und Szepan führten Fußball in Vollendung vor. Der Gegner stemmte sich mit großem Einsatz gegen die technischen Waffen der Westfalen, aber damit allein kann er nicht zum Erfolg. Der Schalker Kreisel lief, — und damit war die Entscheidung gefallen. Eins wollen wir festhalten: Es war eine schöne Werbung für den schönen Fußballsport, denn wo Schalke spielt, gibt es immer etwas Besonderes!

Neben Schalke 04 haben auch die übrigen Vereine — soweit sie reisen mußten — den Westen gut vertreten. So konnte der Niederrheinmeister Fortuna Düsseldorf seinen Pokalkampf gegen den saarpfälzischen Meister, 1. FC Kaiserslautern, auf dem gefürchteten „Betzenberg" vor 6000 Zuschauern knapp mit 3:2 (1:1) siegreich gestalten. Die Rheinländer spielten geschlossener, mußten aber zum Schluß ihre ganze Erfahrung in die Waagschale werfen, um den knappen Vorsprung gegen die energisch angreifenden Pfälzer zu halten. Fortunas Stärke lag im Schlußdreieck Glowacki — Albrecht — Janes!

Auf der Strecke blieb dagegen der mittelrheinische Bereichsmeister Köln-Mülheimer SV, der sich im Kampf gegen den VfR Schweinfurt in Schweinfurt allerdings erst in der Verlängerung geschlagen gab. Hier fielen die entscheidenden Tore. Mit 2:1 siegten die Gastgeber.

Schwarz-Weiß Essen hatte in Mudersbach in der dortigen „Germania" nicht viel zu schlagen. Reifere Taktik und das ausgeprägtere Stellungsspiel ließen die Mudersbacher immer wieder leer laufen, so daß Winkler, Winnesberg, Plückthun, Vollbracht keine sonderliche Mühe hatten, um den 8:1- (4:1-) Sieg herauszuspielen.

Soweit die Spitzenvereine.

Die „in ihrem Schatten" kämpfenden westlichen Nachbarn hielten sich nicht minder gut. So blieb Duisburg 48-99 in Kassel gegen „Sport" 5:4 (3:2) in der Verlängerung erfolgreich; Rot-Weiß Essen schaltete Edelstahl Krefeld 4:3 (3:1) aus; die SG Eschweiler besiegte TuS Neheim 3:2 (1:0). Nur knapp geschlagen wurden Westfalia Herne von der Frankfurter Eintracht mit 2:3 (1:2); TuS Neuendorf vom VfR Mannheim mit 1:2 (0:1).

Das ist die sportliche Bilanz des Westens in der 1. Schlußrunde. Nun gilt es für die Sieger, weiter für die bevorstehenden, noch schwereren Kämpfe zu rüsten, um das Prestige des Westens zu wahren. Und das sollte mit so Spitzenmannschaften wie Meister Schalke 04, Fortuna Düsseldorf und Schwarz-Weiß Essen auch gelingen . . .

Um den Aufstieg im Westen

In Westfalen konnte in der ersten Gruppe Union Gelsenkirchen seine führende Stellung behaupten durch einen Sieg über den VfR Heessen von 2:1. Bis zur Halbzeit stand das Treffen noch 0:0. Münster 08 hat sich durch einen knappen 1:0-Sieg über Preußen Bochum als der stärkste Widersacher der Union erwiesen. Die Vorentscheidung in der Gruppe 2 fiel zugunsten des VfL Altenbögge aus, der DSC Hagen 3:1 schlug. Damit haben die Sieger einen Vorsprung von 2 Punkten. — Am Niederrhein ist der Aufstieg bereits zugunsten von TuS Helene und VfR Obligs entschieden. Der Sieg von Borussia Gladbach über Borussia Velbert mit 3:1 ist daher ohne Bedeutung.

Dreiländerturnier im Wasserball

5000 Zuschauer waren Zeuge der ersten Kämpfe des Dreiländerturniers im Wasserball, das am Samstag im flaggengeschmückten Schwimmstadion auf der Budapester Margareteninsel mit dem Spiel Ungarn A gegen Italien eingeleitet wurde. Wie zu erwarten war, siegten die Ungarn sicher mit 5:1 (1:1), wobei die technische Ueberlegenheit der Einheimischen nach dem Wechsel klar in Erscheinung trat. Den italienischen Führungstreffer glich Kislegi aus, die weiteren Treffer erzielten Brandy, Häbu (2) und Halassy.

Im anschließenden Spiel gegen Ungarn B hatte die junge deutsche Mannschaft einen zu schweren Stand. Mangelnde Zusammenarbeit gestattete kein flüssiges Angriffsspiel. Anders dagegen die Ungarn, deren überragender Mann der Angriffsführer Taries war. Mit 7:0 (2:0) blieben Kühne; Sternberger, Kummer; Uellendahl; Hetfeld, Hauser, Thielhorn klar geschlagen. Molnar und ein Alleingang Szivos sorgten für den 2:0-Pausenstand; nach Wiederbeginn erhöhte Bozsi auf 3:0, dann Tarics auf 6:0, den letzten Treffer erzielte Bozsi.

Den Spielen voraus gingen die ersten Wettbewerbe der ungarischen Schwimmeisterschaften. Höhepunkt war das 200-m-Kraulschwimmen der Männer, das Tatos in 2:15,4 vor Elemeri und Grof gewann, die in totem Rennen in 2:16,8 auf den zweiten Platz gesetzt wurden. 200-m-Brust gewann Fabian in 2:50,4, die 100-m-Rücken Kovacs in 1:13,2 und die viermal-200-m-Kraulstaffel UTE in 8:39,6.

Schuster, Valla und Manger

Die zweitägige Veranstaltung der Gewichtshebermeisterschaften im Bantam-, Mittel- und Schwergewicht hatte in Hannover einen ausgezeichneten Zuspruch gefunden. An beiden Tagen wies das Konzerthaus fabelhaften Besuch auf. Die erste Entscheidung fiel im Bantamgewicht, wo Josef Schuster-München mit einem Gesamtergebnis von 280 kg im Olympischen Dreikampf sich zum siebenten Male den Titel sichern konnte. Sein großer Gegenspieler war der Wiener Schöbinger, der aber nur ein besseres Ergebnis im Reißen aufzuweisen hatte. Ganz prächtige Leistungen gab es im Mittelgewicht, wo Valla-Wien ganz knapp vor Olympiasieger Rudi Ismayr und Clausen-Lübeck zum Titel kam. Valla schaffte 350 kg, Ismayr 347,5 und der Rekordmann Clausen 345 kg. — Im Schwergewicht kam Sepp Manger dank seines guten Vorsprungs im Drücken mit genau 400 kg zum Erfolg. Im Reißen und Stoßen war der Münchener Schattner jedesmal um 2,5 kg besser als der Olympiasieger.

Fritz Schäfer zum 11. Male Deutscher Meister

Zusammen mit den Gewichthebermeisterschaften in Hannover wurde auch die letzte Meisterschaft, und zwar im Weltergewicht, im griechisch-römischen Stil im Ringen entschieden. Fritz Schäfer brachte das Kunststück fertig, sich zum elften Male den Titel eines Meisters zu erringen. Noch nie wurde dem Meister das Siegen so schwer gemacht wie diesmal.

Handballsport um den Adler-Preis

Mit drei Ausscheidungsspielen wurden am Sonntag die Kämpfe um den Adler-Preis des Reichssportführers begonnen. In Kiel kamen die Niedersachsen über den Bereich Nordmark dank des besseren Zusammenspiels zu einem verdienten 13:11- (7:6-) Sieg. — In Weißenfels siegte der Gau Mitte über Berlin-Brandenburg mit 10:7 (6:2). Bis 6:7 kamen die Brandenburger nach der Pause auf, aber zum Schluß stellten die Mittestürmer den Sieg doch noch sicher.

Modernes Gewichtheben

Der Athlet siegt dank seines Kampfgeistes über das tote Eisen

Unter Gewichtheben versteht man jene Leibesübung, die sich mit der Ueberwindung der Schwerkraft befaßt. Um dieses Ziel in höchster Vollendung zu erreichen, wendet man die verschiedensten Arten der Technik bei den einzelnen Uebungsformen an. Man unterscheidet drei Hauptbewegungen: das Reißen, also eine ziehende Bewegung, das Stoßen und drittens das Drücken, ein langsames Hochschieben. Während das Reißen und Stoßen ein- und beidarmig ausgeführt werden, ist beim Drücken nur die beidarmige Uebung in das Wettkampfsystem übernommen worden. Das Sportgerät der Gewichtheber ist die Scheibenstange. An den beiden Enden werden jeweils Gewichtsplatten aufgeschraubt. Die verschiedenen Gewichte der Platten ermöglichen eine langsame Steigerung. Die kleinste Gewichtseinheit sind dabei 2,5 Pfund, während die größte Scheibe ein Gewicht von 40 Pfund hat. Es ist nun ein großer Irrtum, zu glauben, daß beim Hochbringen des Gewichts allein die Kraft entscheidet. Wohl ist das Drücken eine reine Kraftübung, dagegen verlangen Reißen und Stoßen eine sehr ausgefeilte Technik. Reißen gilt dabei als die schwierigste Uebung, denn hierbei muß das Gewicht vom Boden aus zur Hochstrecke durchgerissen werden, um dann so lange gehalten zu werden, bis eindeutig erwiesen ist, daß der Sportler dieses Gewicht auch vollständig beherrscht. Die Art, wie man sich seinen Kampf einteilt, mit welcher Gewichtshöhe man also beginnen soll, um bei einer vorgeschriebenen Höchstzahl von Versuchen seine Bestleistung zu erreichen, erfordert außerdem ein hohes Maß von Zutrauen zum eigenen Können, ebenso wie das Hochbringen selbst äußerste Anforderungen an die Willenskraft stellt.

Schon immer haben große Kraftleistungen Anerkennung und Bewunderung gefunden. So ist es denn auch beim Gewichtheben, wo man darüber staunt, was ein Mensch zu leisten vermag. Und hier wiederum sind es die „Kleinen Leute", die kaum Vorstellbares schaffen. Natürlich bringt der Schwergewichtler das absolut höchste Gewicht zur Hochstrecke, aber keinem ist es bisher noch nur annähernd gelungen, sein eigenes Körpergewicht in doppelter Menge hochzustoßen. Wohl aber haben das die Angehörigen kleinerer Gewichtsklassen fertiggebracht. So hat der schon erwähnte Bantamgewichtler Schöbinger-Wien im beidarmigen Stoßen 116 Klgr. zur Strecke gebracht, das ist sein doppeltes Körpergewicht und dazu noch 4 Klgr. Wohl eine der größten athletischen Leistungen, die es jemals gab, vollbrachte der Wiener Haas, der als Mittelgewichtler bei einem Körpergewicht von 72 Klgr. sogar 160 Klgr. zur Hochstrecke brachte, das sind 16 Klgr. über sein doppeltes Körpergewicht. Haas war Olympiasieger von Amsterdam, er mußte damals die Goldmedaille aber teilen mit Helbig (Plauen), der sich bei der letzten Uebung derart verausgabte, daß er, kaum daß das Gewicht wieder am Boden war, nach dieser ungeheuren Willensanspannung ohnmächtig zusammenbrach. Auch ein anderer Wiener Gewichtheber, K. Hipfinger, stieß als Halbschwergewichtler sein doppeltes Körpergewicht und dazu noch 15,5 Klgr., also bei einem Eigengewicht von 76 Klgr. nicht weniger als 167,5 Klgr. Solche Leistungen sind zwar selten, zeigen aber, welch ungeheuren, nicht nur körperlichen, sondern auch moralischen Kräfte das Gewichtheben zu entwickeln vermag; der Athlet siegt dank seines Kampfgeistes über das tote Eisen.

Besselmann bleibt Meister

Eder erreicht nach großem Kampf ein „Unentschieden"

Die Boxmeisterschaft im Mittelgewicht zwischen dem Titelhalter Josef Besselmann und Gustav Eder am Freitagabend in der Berliner Bockbrauerei verfehlte ihre Zugkraft nicht. Die traditionsreiche Kampfstätte war fast ausverkauft. Schon lange vor Beginn des Haupttreffens war die Stimmung im Zuschauerkreis ausgezeichnet. Dafür sorgten in erster Linie die Schwergewichtler Heinz Sendel (Berlin) und Paul Wallner (Düsseldorf). Der junge Reichshauptstädter war in prächtiger Form; er ging ein unerhörtes Tempo und boxte seinen erfahreneren und gerisseneren Gegner nicht nur klar aus, sondern brachte ihn in der siebten Runde sogar hart an den Rand einer entscheidenden Niederlage. So schwer ist Wallner wohl bisher kaum einmal geschlagen worden. Nach Ablauf der acht Runden blieb Sendel hoher Punktsieger. Schnelle Arbeit verrichtete der Hamburger Richard Vogt, der gegen den 13 Klgr. schwereren Ludwigshafener Thies zu kämpfen hatte. Thies, der zu Beginn zweimal zu Boden mußte, verlor in der zweiten Runde entscheidend. Den ersten Teil des Kampfabends leiteten die Weltergewichtler Fritz Reppel (Berlin) und Kurt Stiny (Aachen) ein. Reppel blieb Punktsieger.

Der Hauptkampf brachte den erwarteten Höhepunkt. Meister Besselmann und Gustav Eder lieferten sich einen großen Kampf, der nach zwölf Runden unentschieden blieb, so daß Besselmann weiterhin im Besitz des Titels bleibt.

Zu Beginn sah man von beiden Boxern technisches Linkshandboxen, wobei die als Gerade gestochene Linke Besselmanns schneller ihr Ziel erreichte als der linke Haken Eders. Ohne Vorteile für diesen oder jenen Kämpfer ging der Kampf Runde für Runde. Bemerkenswert war, daß Eder als erster in der vierten Runde seine Rechte losließ. Farbe bekam das Treffen erst so recht im letzten Drittel der 12 Runden, als beide einen lebhaften Schlagaustausch in einer neutralen Ecke eingingen. Besselmann war etwas besser bei Luft, trieb Eder, ohne aber wirkungsvoll durchzukommen. Die elfte Runde war für Eder etwas bitter, als er gleich einen harten Magenhaken einfing, von dem er sich nicht recht erholte. Zum Schluß stellte er sich dennoch zu einem fast pausenlosen Schlagwechsel. Der geringe Vorteil Besselmanns reichte zu einem Punktsiege nicht aus, so daß das gegebene Unentschieden richtig war. Die Pfiffe der Zuschauer waren nicht am Platze, denn beide Kämpfer lieferten ihr Bestes.

Der Schlußkampf im Mittelgewicht zwischen Wilhelm Prodel (Köln) und Eduard Peter (Hannover) endete nach sechs Runden unentschieden.

Lohmann vor Umbenhauer

Erster Vorlauf zur Deutschen Stehermeisterschaft

Der erste Vorlauf zur Deutschen Stehermeisterschaft wurde am Sonntag vor 8000 Zuschauern in Hannover durchgeführt und endete mit einem überlegenen Sieg von Walter Lohmann (Bochum). Ueberraschenderweise verlegte Umbenhauer den zweiten Platz vor dem Kölner Fliegermeister Schorn, der auch hier seine großen Qualitäten wieder einmal unter Beweis stellen konnte. Bis 30 Kilometer hatte Schorn geführt, wurde dann aber von Umbenhauer passiert. Als dann Walter Lohmann das Tempo steigerte, erschien der Westfale auch schon bald in Front und beherrschte souverän das ganze Feld. Mit Ausnahme von Umbenhauer wurden die übrigen Teilnehmer zum Teil mehrmals überrundet. Lohmann und Umbenhauer qualifizierten sich bestimmungsgemäß für den Endlauf am kommenden Sonntag in Nürnberg, und Schorn wurde vom Verband für sein hervorragendes Fahren als dritter Teilnehmer bestimmt.

Italiens Fahrer vorn!

Internationales Rundstreckenrennen in Augsburg

Wie vor acht Tagen in Wangen, so stellten die Italiener auch beim internationalen Rundstreckenrennen in Augsburg am Sonntag den Einzelsieger. Morigi gewann vor seinen Landsleuten Vondi und Ortelli, während erst an vierter Stelle in Straßenmeister Kittsteiner der beste Deutsche einkam. Dazu fiel den Gästen auch der erste Platz in der Länderwertung zu mit 6 Punkten vor dem deutschen Aufgebot Kittsteiner, Keßler und Schöpflin mit 17 Punkten.

Einen Höhepunkt erreichte das Rennen in der zweiten Hälfte, wo dem München-Mailand-Sieger Morigi ein Vorstoß glückte, der ihn mit einigen hundert Meter Vorsprung an die Spitze brachte. Er fuhr einige Wertungen allein an der Spitze, doch schloß später sein Kamerad Ortelli auf. Die beiden Italiener hielten bis zum Schluß des Rennens durch, wobei sie abwechselnd die Wertungen gewannen.

Modernes Kraulschwimmen

Das moderne Schnellschwimmen, das Kraulen, entstand zu Beginn unseres Jahrhunderts und entwickelte sich dann langsam zu seiner jetzigen Form. Von den ersten Anfängen an gelangte man mit Hilfe dieses Stiles zu einer immer größer werdenden Geschwindigkeit, wie ja ein Blick in die Rekordlisten zeigt. Dabei ist die Spitzenleistung im Kraulschwimmen nicht etwa der Vorzug irgend einer Nation oder irgend eines Kontinents, sondern sie hat sich über den ganzen Erdball bewegt. Von seinem Ursprungsland Australien wanderte das Kraulschwimmen nach den Vereinigten Staaten und Kanada, ging dann zurück nach Hawai, von da nach Europa und wieder fort nach dem Osten, nach Japan, so daß wir heute die großen Schwimmer und großen nationalen Mannschaften über die ganze Erde verstreut finden.

Anfangs forderte die Körperlage im Wasser — flach auf der Brust mit abwärts gerichtetem Gesicht — und das Auf- und Abwärtsschlagen der Beine einen ungeheuren Kraftaufwand, so daß der Stil nur über kurze Strecken angewandt werden konnte. Durch Uebung und Gebrauch wurde es jedoch leichter, größere Strecken zu schwimmen. Auf den Anfang folgte die Vermehrung der Beinschläge auf das Vierschlagkraulen und dann auf das Sechsschlagkraulen, das die heute anerkannte Form darstellt. Bei dem Uebergang von Zweischlagkraulen zum Sechsschlagkraulen wurde noch auf den erheblichen Kraftaufwand Rücksicht genommen, den die Beinarbeit erfordert, indem ein Teil der Beinschläge kräftiger ausgeführt wurde als der andere. Mit der immer steigenden Geschicklichkeit und dem steigenden Interesse am Kraulen hat sich der Stil aber entwickelt bis zu einem Punkt, wo die Beinarbeit aus Schlägen gleichen Maßes besteht und eine erhöhte Antriebswirkung erzielt wird. In der heutigen Zeit sieht das moderne Kraulen folgendermaßen aus: der Schwimmer liegt flach auf der Brust, mit dem Gesicht nach unten, die Arme ziehen wechselseitig von einem Punkt vor dem Kopf in einer Linie mit der Schulter unmittelbar abwärts und rückwärts in einem Bogen von etwa 180 Grad. In der Zwischenzeit schlagen die Beine wechselseitig auf und ab in lockerer, wippender Bewegung, und zwar mit gleichstarken Stößen sechsmal zu einem Kreis des rechten und linken Armes. Der Stil der Arme hat im Lauf der Jahre keine großen Aenderungen erfahren, der Beinstil sich dagegen wie schon geschildert entwickelt.

Trotz allen Fortschritts haben sich jedoch, wie der amerikanische Schwimmsportfachmann Kiphuth in einem Artikel in der vom Internationalen Olympischen Institut herausgegebenen Zeitschrift „Olympische Rundschau" ausführt, die Möglichkeiten des heutigen Stils kaum in Anfängen in die Wirklichkeit umgesetzt, und zwar infolge der unzulänglichen Technik selbst der besten Schwimmer im Vergleich zu der dem modernen Kraulen innewohnenden Vollendungsmöglichkeit. Die verhältnismäßig ungewöhnliche Fertigkeit der heutigen Kraulschwimmer verdanken wir dem Umstand, daß man heute die Jungen und Mädchen im jüngeren Alter heranholt als früher; der Schwimmer kann ja nie früh genug anfangen. Um wirklich einen großen Fortschritt zu erzielen, sollte man sich bemühen, dem Volksganzen mehr Schwimmgelegenheiten zu bieten, indem die Zahl der Hallen- und der Freibäder erhöht und für gute Lehrer und Trainer gesorgt wird. Die erste Notwendigkeit des Kraulens ist nach der Auffassung von Kiphuth, der auf Reisen über die ganze Welt durch Beobachtungen und Fühlungnahme mit Schwimmern, Fachleuten und Kritikern große Erfahrungen sammeln konnte, die Vertiefung und vollendete Anwendung des heutigen Kraulstils durch mehr Schwimmer in mehr Hallen und Bädern.

Gehen und Marschieren

Ein Wort zu falschen Anschauungen über einen Sportzweig

Wenn am Sonntag zusammen mit der Meisterschaft im Marathonlauf im Berlin-Treptower Park auch die Meisterschaft im Gehen über 10 Kilometer und im Marschieren über 50 Kilometer ausgetragen wurden, an der sich 21 Geher und 38 Marschierer beteiligten, dann wurde die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit wieder einmal auf einen Sportzweig gerichtet, über den erhebliche Irrtümer und die verschiedensten falschen Anschauungen herrschen.

Grundsätzlich ist durch den Reichsfachamtsleiter für Leichtathletik Anfang vorigen Jahres folgendes festgelegt worden: „Gehsportwettbewerbe, die auf der Straße zum Austrag gelangen, werden in Zukunft als „Wettmärsche" ausgeschrieben. Gehsportwettbewerbe, die auf der Bahn zum Austrag gelangen, sind als „Gehen" auszuschreiben." Es wird also ein Unterschied zwischen Gehen und Marschieren gemacht. Und das ist gut so, obwohl es sich in Wirklichkeit nicht um zwei an und für sich ganz verschiedene Dinge handelt. Es ist vielmehr so, daß sich aus dem Marschieren das Gehen entwickelt. Wer stilreines Gehen lernen will, muß erst einmal ein guter Marschierer sein, denn Gehen unterscheidet sich vom Marschieren nur durch die verfeinerte Technik, die notwendig ist, um die Schnelligkeit zu erhöhen. Normalerweise würde ein Mensch, wenn er seine Geschwindigkeit steigern will, aus dem schnellen Gehen zwangsläufig zum Laufen kommen. Ein Wettgeher aber muß es beim Gehen bewenden lassen, er darf sich nicht das kleinste „Sprünglein" leisten, sonst wird er unweigerlich disqualifiziert. Die Grundregel für den Geher, die ihn vom Marschierer und Läufer unterscheidet, heißt, daß beim Gehen die Verbindung mit dem Boden ununterbrochen aufrechterhalten, d. h. daß der vorgesetzte Fuß den Boden berühren muß, bevor ihn der rückwärtige Fuß verläßt. Nur der Fachmann und der, der selbst ein stilreiner Geher ist, darf sich die Kritik zutrauen, ob die erwähnte Grundregel im Wettbewerb von den einzelnen Teilnehmern wirklich eingehalten wird. Es hat sehr wenig Sinn, daß man einmal mit dem Film die Geher auf ihr korrektes Gehen kontrollieren wollte, man verdarb durch übertriebene Anforderungen mehr, als man nützen wollte. Es ist nicht der Zweck und das Ziel, daß der Gehsport zu einer reinen Knie- und Hüftakrobatik wird, sondern daß er eine sportliche Bewegung bleibt, die jeder beherrschen kann und die auch in der Spitzenleistung nichts anderes ist als durch sportliche Technik gewandeltes Marschieren.

Das Marschieren ist in Deutschland ebenso wie auch in den nordischen Ländern schon seit Jahrzehnten gepflegt worden. Früher erfreuten sich Wettmärsche, die gar nicht lang genug sein konnten, einer besonderen Beliebtheit, z. B. Dresden — Berlin über 202 Kilometer, Rund um Berlin (216 Kilometer) u. a. Erst 1908 fand eine Streckenbegrenzung auf höchstens 100 Kilometer statt.

Puch wurde Marathonmeister

Bleiweiß bester Marschierer

Es war ein glücklicher Gedanke, die Meisterschaft im Marathonlauf auf einer vier Kilometer langen Rundstrecke im Treptower Park in der Reichshauptstadt zu veranstalten. Durch zahlreiche Nachmeldungen hatte sich die Teilnehmerzahl schließlich auf rund 150 Bewerber erhöht, darunter auch der Titelverteidiger Uffz. Weber (Berlin). Sieger wurde der Potsdamer Puch in der ausgezeichneten Zeit von 2:35,04, der damit auch seinen bisher größten Erfolg buchte. Den zweiten Platz belegte der Vorjahrssieger Uffz. Weber (Berlin) in 2:35:35 vor Jahn (Berlin). 2:41:30.

Die Meisterschaft im Marschieren über 50 Kilometer gewann Fritz Bleiweiß (Berliner AC.) in 4:47:43 Std. vor dem Titelverteidiger Prehn (Leipzig-Lindenau), der 4:56:52 benötigte, und Blau (SA.-Brig. Leipzig) 5:00:40.

AC Köln-Mülheim 92 in der Schlußrunde

Mit dem noch ausstehenden Federgewichtskampf W. Möchel (AC Köln-Mülheim 92) gegen Pfüller (Hörde 04), der am Samstagabend in Hörde ausgetragen wurde und mit einem verdienten Punktsiege Möchels endete, wurde der Zwischenrundenkampf zwischen dem AC Köln-Mülheim 1892 und Hörde 04 der Gruppe West der Mannschaftsmeisterschaft im Ringen endgültig abgeschlossen. Damit hat die Meisterstaffel des AC Mülheim 92 mit einer Gesamtpunktzahl von 8:6 die Schlußrunde erreicht, in der die Rheinländer auf Siegfried Ludwigshafen treffen.

Englischer Flugplatz in Schutt u. Asche

Ein Geschwader fliegt gegen England

(Von Kriegsberichter Hans E. Seidat)

DNB. (PK.) Seit drei Tagen hören und lesen wir von den großen Luftschlachten über dem Kanal und über Südengland. Flugplätze, Hafenanlagen und Rüstungsstätten sind bereits durch unsere Kampfgeschwader vernichtet worden. Unsere Jagdverbände haben an den wenigen Tagen geradezu unwahrscheinliche Abschußergebnisse, die uns immer wieder in helle Begeisterung versetzen.

Unser Kampfgeschwader jedoch liegt in Bereitschaft, immer nur in Bereitschaft. Wir fragen uns, wie lange das noch so weitergehen soll. Wir brennen auf Einsatz und haben fast Angst, daß der Sieg über England ohne unser Zutun erfochten werden könnte. Doch auch unser kampferprobtes Geschwader hat seine Aufgabe zu erfüllen.

Als wir es am wenigsten vermuten, erreicht uns der Einsatzbefehl. Eine kurze Besprechung der Flugzeugbesatzungen bei ihren Staffelkapitänen, und schon geht es im bunt vollgeladenen LKW. zu den Flugzeugen. Weithin über dem Platz leuchten die gelben Schwimmwesten und farbigen Halstücher der einsatzfreudigen Schar. Runter vom Wagen. Die schon bereitgelegten Fallschirme umgeschnallt! Ein letzter Händedruck, und wenige Minuten später startet bereits Flugzeug auf Flugzeug, Kurs England.

Unser Ziel ist der Flugplatz Driffield an der Ostküste Mittelenglands, einer der wichtigsten Absprungplätze der feindlichen Luftwaffe. Seine Vernichtung ist unsere Aufgabe. Flug über erntereifes Land bei blauem Himmel und schönstem Sonnenschein. An der Küste schließen sich uns weitere Flugzeuge an. Dann sind wir über dem weiten Wasser der Nordsee. Welch ein schönes Bild! Soweit das Auge sehen kann, Flugzeug bei Flugzeug. Immer wieder versuche ich, sie zu zählen; doch es gelingt mir nicht. Großeinsatz gegen England! Wir haben auf diesen Tag gewartet. Uns erfaßt die Stimmung dieser Stunde, und wir singen Kampflieder, Märsche und das Englandlied wechselnd miteinander ab.

Höher und höher steigen wir. Es wird empfindlich kalt im Flugzeug. Mit klammen Händen spanne ich die Munitionstrommel in mein Maschinengewehr. Wir sind nahe der englischen Küste und können jeden Augenblick von feindlichen Jagdflugzeugen angegriffen werden. Wachsam spähen wir in den Himmel. Da sind sie auch schon! Der Funker sieht sie schon: „Jäger von links!" hören wir seine Warnung durch das Bordtelephon. Jetzt sehe ich sie auch. Nur die Ruhe bewahren! Ich liege am MG. und beobachte aufmerksam die feindlichen Flugzeuge. Den Typ kann ich nicht erkennen. Nun greifen sie an. Unsere Flugzeuge schwimmen und schweben in Abwehrbewegungen und erschweren dadurch dem Feind den Angriff. Unser Funker kommt zum Schuß. Da ist bereits ein zweiter Jäger heran. In weiter Kurve umfliegt er uns; ehe er anzugreifen wagt, setze ich ihm eine Geschoßgarbe vor die Nase. Die Warnung genügt. Offensichtlich fühlt sich der Tommy inmitten unserer vielen Flugzeuge nicht wohl. Von allen Seiten bekommt er Feuer. Nun dreht er ab und hängt sich hinten an den Verband. In stetem Anstreben des Zieles setzten sich unsere Kameraden gegen die englischen Jagdflugzeuge zur Wehr. Fünf werden binnen weniger Minuten abgeschossen. Der Angriff auf den Flughafen ist trotz heftiger Gegenwehr nicht aufzuhalten.

Weit schiebt sich hier eine Landzunge ins Meer. Wir sind über England. Gütig nehmen uns einige Wolken in ihren Schutz. Noch wenige Minuten, und wir sind über dem Flughafen D. Hei, ist das ein Angriff. Deutlich können wir schon Einzelheiten erkennen. Wir sehen Flugzeuge, Gebäude, und dort, das sind die großen Hallen. Ihnen gelten unsere Bomben. Soeben lösen sie sich aus, sausen mit rasender Geschwindigkeit in die Tiefe, scheinen vom Ziel magnetisch angezogen zu werden. Jetzt sehe ich sie nicht mehr. Aufmerksam beobachte ich den Boden; gleich müssen die Detonationen zu sehen sein. Werden die Bomben gut treffen? Da schießen unten vier große Fontänen in die Luft. Wie riesige graue Pilze stehen sie über dem Platz. Hurra, Volltreffer! Von der getroffenen Halle ist nichts mehr zu sehen. Mächtige Rauchwolken hüllen alles ein.

Wir haben als viertes Flugzeug angegriffen. Nun folgt Flugzeug auf Flugzeug. Bombe auf Bombe rast verderbenbringend in die Tiefe. Sie schlagen in die Reihen der zweimotorigen Flugzeuge, jagen Hallen und Wohnbaracken in die Luft und reißen riesige Trichter in Rollfeld und Startbahn. Dichter Qualm und Rauch legen sich über den Platz. Rechts unten sehe ich das Mündungsfeuer einer schweren Flakbatterie. Die Sprengwolken ihrer Granaten liegen aber zu tief.

Längst habe ich das Maschinengewehr mit der Kamera vertauscht, um die völlige Vernichtung eines der größten englischen Flughäfen im Bilde festzuhalten. Im Abflug sehen wir gerade noch das Munitionsdepot in die Luft fliegen. „Und das brennt!" sagt der Funker nur immer. Noch einmal spricht mein MG. seine harte Sprache, als wir an der Küste ein paar Flugzeuge überfliegen.

Weit auf See können wir noch Rauch- und Brandwolken über dem Flugplatz Drieffield beobachten. Wir haben unsere Aufgabe erfüllt. Der Flugplatz Driffield war einmal . . .

„Denkste denn, denkste denn, die Berliner Pflanze . . " — „In der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehen" singen wir und strahlen dabei über das ganze Gesicht.

Stolzes Britannien, du wolltest den Krieg: England, nun wehre dich!

Bomben auf England

Flugzeughallen bei London zerstört — Angreifende Jäger erfolgreich abgewehrt

Von Kriegsberichter Köhler

DNB. (PK.) Die Flugbesprechung findet noch vor Tagesanbruch statt. „Also, meine Herren, die Stunde ist gekommen", sagt der Staffelkapitän. Und dann wird, während der Kerzenschein über die Gesichter flackert, das Ziel angegeben: Einsatz. Höhe zunächst 4000 Meter, zwei Anflüge auf den Flugplatz X an der Themsemündung. Brandbomben werden mitgenommen.

Ueber dem Flugplatz dämmert der Morgen. Aus den Auspuffrohren schlagen die blauen Flammen und stehen wie Irrlichter über den Maschinen, die hier starten. Dunkel liegt Frankreich unter uns. In den Senken hängen noch die Nebelfetzen. Wie es heller wird, breitet sich die Wolkendecke wie ein unübersehbares Schneefeld unter uns aus, und über diese weite Ebene, in die der Wind seine Furchen gezogen hat, huschen wie Schatten die zu uns stoßenden Maschinen unseres Geschwaders. Reihen Zerstörer fliegen vorbei.

Mit Kurs Nordwest überquert ein donnernder mächtiger Verband den Kanal. Jemand flucht über die schlechte Sicht. Die Wolkendecke ist noch dichter geworden. Einmal sehen wir durch eine Lücke eine der charakteristischen englischen Straßen mit den ausgeprägten Kreuzungen und eine Siedlung, abgezirkelt, Haus an Haus und Garten an Garten.

Inzwischen haben die britischen Jäger begonnen, ihre Kreise um uns zu ziehen. Immer neue greifen an. Der Funker, Oberfeldwebel G., schießt am Heck mit dem MG., was das Rohr hergibt, deutlich erkenne ich, wie links vor uns ein Jäger steil zur Erde stößt. Ein greller roter Schein, gespenstig in der diesigen Luft, zeigt seinen Aufschlag an.

Flakwolken umtanzen uns, in einigem Abstand ziehen wir über Sperrballone. Wir sind im Vorfeld Londons. Der Feind weiß, um was es geht. In leuchtenden MG.-Garben und in braunen Sprengwolken der Flak, mit grellen, kleinen Stichflammen darin, vollzieht sich ein Feuerwerk von rasender Gewalt.

Auf dem Flugplatz, von dem aus nun wieder neue Jäger sich erheben, sind Hallen und Schuppen zu erkennen. Wir sind tief heruntergestoßen. Wild schießt nun auch die leichte Fla. „Bomben abwerfen!" dröhnt es durch das Mikrophon. Der Beobachter, der bisher die beiden vorderen MG. bediente, kauert nun unbeweglich über der Zielrichtung.

Ein Ruck, und Bombe auf Bombe trudelt, erst langsam, dann immer schneller und schneller in die Tiefe. Die ersten auf den freien

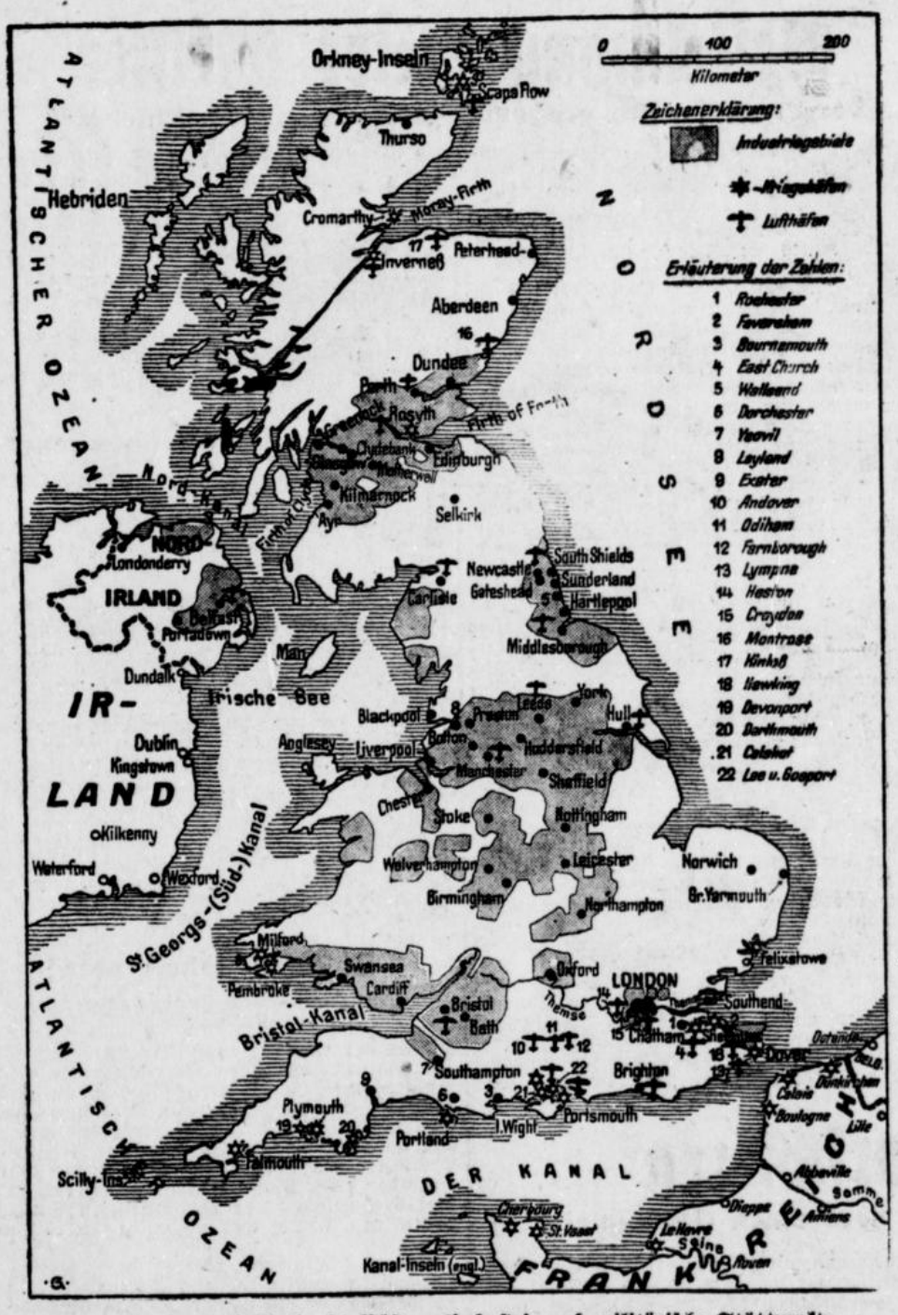


Bomben für England werden in das Flugzeug eingehängt
PK-Carstensen-Weltbild (M)

Platz, die nächsten mit Blitz und Rauch zwischen und in die Schuppen, dann heller Feuerschein aus den Hallen. Die Einschläge liegen ausgezeichnet. „Brandbomben abwerfen!", ruft jemand. Aber ich komme nicht mehr dazu, die Luke öffnet sich nicht mehr. Ein MG.-Schuß fährt in die Kanzel, kleine Splitter spritzen umher. Feldwebel R. knickt zusammen, ein Schuß in den Oberschenkel. Blut sickert durch die Hose. Wir helfen ihm beim Abbinden. Immer wieder versucht er, sich an den Gurten hochzuziehen, um zu seinem Beobachtersitz zurückzukommen. Es geht nicht. Der Funker nimmt seinen Platz ein.

Der Flugzeugführer zieht die Maschine über die Wolken hoch. Wir kehren um. Mit zerschossenem Kompaß, immer der Sonne nach und den tapferen Verwundeten zwischen uns, tasten wir uns zurück. Nachdem Leutnant Sch. die Maschine, deren linker Reifen zerschossen ist, fest und sicher auf das Rollfeld aufgesetzt hat, und der Verwundete in der Obhut der Sanitätssoldaten ist — „eine Verletzung ohne bleibende Gefahr", sagt der Arzt —, stellen wir in der Kanzel, im Rumpf, Fahrwerk und im linken Flügel insgesamt einige Dutzend Treffer fest.

Die brave Do 17 hat durchgehalten, und wir haben unsere Aufgabe erfüllt: Beim zweiten Einsatz mit die ersten am Feind.



Bomben auf Englands Rüstungsindustrie und militärische Stützpunkte
Den weiten und umfassenden Aktionsradius unserer Luftwaffe läßt unsere Karte erkennen, die eine Uebersicht der militärischen Stützpunkte — Flughäfen und Kriegshäfen — sowie der Industriegebiete des Inselreiches gibt, die täglich das Ziel unserer Luftwaffe sind.
Weltbild-Gliese (M)

Affen auf dem Scheiterhaufen. Von einem seltsamen Brauch der Eingeborenen von Sumatra berichtet ein Forscher aus Padang. Er konnte im Innern der Insel Zeuge werden, wie man einen Affen auf einem Scheiterhaufen verbrannte — nicht anders als man Hexen im Mittelalter zu verbrennen pflegte. Und zwar geschah diese abschreckende Hinrichtung, weil eine Seuche im Dorf ausgebrochen war und man den Affen in Verdacht hatte, Wohnsitz des bösen Dämonen zu sein.

In der eigenen Schlinge gefangen. Einem armen bulgarischen Bergbauern in der Nähe des Städtchens Devin kam eines Tages eine seiner beiden Milchkühe abhanden, die seinen ganzen Stolz und für ihn einen fast unersetzlichen Wert bildete. — Alles Suchen in den Schluchten und an abschüssigen Stellen war vergeblich, und nur durch Zufall fand man beim Kräutersammeln das stark erschöpfte Tier am dritten Tag im Walde auf. Die Kuh hatte sich von ihrem Weideplatz aus dorthin begeben und sich mit ihrem Schwanz an einem dünnen, aber zähen Baumstämmchen so verfangen, daß sie nicht mehr loskonnte, weil sich die Haare des Schweifes ineinander verfilzt hatten. Man mußte erst die um den Stamm geschlungenen Schwanzhaare abschneiden, um das Tier aus seiner unfreiwilligen Gefangenschaft zu befreien.

Eine Stadt wächst ins Meer. Die Stadtväter der italienischen Hafenstadt Ancona zerbrachen sich schon seit langer Zeit die Köpfe, wie sie für ihre Stadt, deren Bedeutung ständig wächst, Neuland zum Bauen beschaffen konnten. Eine Ausdehnung nach der Landseite ist nicht gut möglich, da Ancona zwischen Meer und Gebirge gewissermaßen eingekeilt liegt. So hat man sich entschlossen, dem Meer selbst Baugelände abzuringen, um eine Erweiterung des Stadtgebietes zu ermöglichen.



Do 215 fliegt gegen England Weltbild (M)
Die Do 215, das neueste Dornier-Kampfflugzeug. Die Maschine hat große Aehnlichkeit mit der Do 17, dem auf allen Kriegsschauplätzen bewährten „fliegenden Bleistift". Sie ist jedoch stärker bewaffnet und auch wesentlich schneller als die Do 17. Die Do 215 wird als Kampfflugzeug und als Fernaufklärer eingesetzt.



So saßen unsere Stukabomben! PK-Kaiser-Weltbild (M)
Das war im Hafen von Rotterdam, und da will Herr Churchill seinen Landsleute noch vorlügen, daß die deutschen Flieger in englischen Häfen nicht genau so träfen!

WITZ UND HUMOR UND RÄTSELRATEN

Die drei Siebe

Zu meinem Nachbar kam einer, der sagte: Hör, Feichten, ich muß dir erzählen, was dein Freund Kunz über dich — —"

Mein Nachbar unterbrach:

„Bevor du es mir erzählst, verrate mir, ob du das, was du mir erzählen willst, durch die drei Siebe geseit hast."

„Durch welche drei Siebe?"

„Zuerst durch das Sieb der Wahrheit", sagte mein Nachbar. „Hast du geprüft, ob das wahr ist, was du mir erzählen willst?"

„Nein. Ich hörte es nur. Man hat es mir erzählt."

Der Nachbar nickte:

„Dann hast du es sicher durch das zweite Sieb geseit, durch das Sieb der Freude. Sicher ist das, was du mir erzählen willst, auch wenn es nicht wahr sein sollte, gut für mich, und es macht mir Freude?"

„Freude wird es dir kaum machen, Feichten."

„Wenn es mir auch keine Freude macht, dann wird es wohl wenigstens durch das dritte Sieb gelaufen sein, durch das Sieb der Nützlichkeit. Ist das, was du mir erzählen willst, mir dienlich und von Nutzen?"

„Nein. Keineswegs."

Da sprach mein Nachbar:

„Dann schweig! Wenn das, was du mir sagen willst, weder wahr, noch erfreulich, noch nützlich ist, so behalte es für dich und vergiß es bald!"

•



Bucker marschierte durch den Wald, da trat drohend ein Mann auf ihn zu: „Geld oder Leben!" „Oh," sagte Bucker gefaßt, „wie merkwürdig! Gerade wollte ich Ihnen dasselbe sagen!"

•

„Herr Professor, der Doktor ist da!"

„Immer diese Störungen! Ich will niemand sehen, sagen Sie ihm, ich wäre krank!"

(Berliner Illustr. Zeitung.)

•

Der Filmregisseur: „Fräulein, so geht das aber nicht! Ihr Spiel wirkt ja wie abgestandene Limonade! Sie müssen viel mehr Verachtung und giftigen Hohn in ihre Worte legen! Etwa so, wie Sie ‚Kaninchen' sagen würden, wenn Sie Ihrer Rivalin in einem unechten Pelzmantel begegnen." (Koralle.)

*

Boselmanns haben schon einige Jahre die silberne Hochzeit hinter sich. — Beate Boselmann legt sich wieder einmal die Karten, und wieder einmal ist sie entsetzt.

Boselmann knurrt: „Es ist lächerlich, Beate, daß die Karten dich eifersüchtig machen. Vor solchen Dummheiten sollte dich dein Alter schützen."

„Ja, wenn deins dich schützen würde!"

(Lustige Blätter.)



Ein Mann, der in der Nähe eines Bauernhauses angelte, bemerkte dort eine schöne, fette Gans, die er gern gehabt hätte. Während er einen neuen Wurm an seiner Schnur befestigte, kam ihm ein Einfall. Er darf den Köder nicht ins Wasser, sondern ließ das Angeln und ging fort, die Schnur mit dem Wurm lang hinter sich herschleifend. Seine Berechnung war richtig: Die Gans bemerkte den Wurm, stürzte sich darauf und ... saß am Angelhaken! Nun fing der Mann an zu laufen, die Gans hinter sich herziehend. Ihr Geschrei lockte die Bäuerin vor die Tür. Als sie den fliehenden Mann erblickte, der von ihrer Gans, die schreiend mit den Flügeln schlug, verfolgt wurde, rief sie ihm beruhigend zu: „Haben Sie doch keine Angst! Das gute Tier tut Ihnen ja nichts!" (Koralle.)

•

„Haben Sie denn Appetit, Herr Lutter?"

„Nein!"

„Und worauf führen Sie das zurück?"

„Könnte es nicht daher kommen, Herr Doktor, daß ich vor einer Viertelstunde erst gefrühstückt habe?" (Lustige Blätter.)

•

Kurt kommt weinend nach Hause:

„Heute bin ich in der Schule für etwas bestraft worden, was ich gar nicht gemacht habe!"

Meint der Vater:

„Dies ist doch nicht möglich!"

„Doch", schluchzt Kurt, „für die Hausarbeit, die ich nicht gemacht habe!"

(Lustige Blätter.)

•

Minna war mit dem Kohlenträger im Keller.

„Der Mann will Sie wohl heiraten?" fragt die Gnädige, als Minna wieder in der Oberwelt erscheint.

„Wieso glauben gnä Frau?"

„Weil Sie's schwarz auf weiß von ihm haben." (Fliegende Blätter.)

•

Petriheil

Petriheil hat sich den Arm ausgekugelt.

„Wie ist denn das gekommen?"

„Ich wollte meinen Freunden zeigen, wie groß der Fisch war, der mir heute entkommen ist."

*

„Herr Timpe, ein Herr ist da am Fernsprecher. Sie möchten gleich mal kommen, er will Sie sprechen!"

„Wer ist es denn? Haben Sie ihm nicht gesagt, ich säße gerade in der Badewanne?"

„Ja, gewiß, aber er sagte, das wäre nur eine faule Ausrede!"

„Na, dann ist es einer, der mich kennt — ich komme gleich."

(Lustige Blätter.)

Es war in einem bäuerlichen Grenzsteinprozeß. Die Aussagen des mit dem Beklagten befreundeten Zeugen erschienen sehr unglaubwürdig. Das Gericht sah daher, um einem Meineid vorzubeugen, von der Vereidigung des Zeugen ab.

„Hast du schwören müssen?" fragte man den Zeugen nach dem Termin.

Der Zeuge schüttelte bedächtig den schweren Kopf.

„Naa", sagte er, „mir hams a so glaubt!"

•



Gast: „Na, Kurtchen, willst du mich nicht zur Bahn begleiten?"
Kurtchen: „Ich kann nicht."
Gast: „Warum?"
Kurtchen: „Sobald du weg bist, essen wir!"

*

Seine Auffassung.

Lehrer: „Wie ich euch soeben erzählt habe, herrschen in vielen Gegenden unseres Vaterlandes, besonders zur Herbst- und Frühjahrswende, noch heidnische Bräuche, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Wer kann mir einen solchen heidnischen Brauch nennen? Nun, Helmut?"

Helmut: „Die Herbst- und Osterzeugnisse!"

(Lustige Blätter.)

•

Der Zahnarzt mußte einer sehr nervösen Dame einen Zahn ziehen. Von Betäubungsmitteln wollte sie nichts wissen. Als der Zahnarzt sich ihr mit der Zange näherte, wollte sie den Mund nicht öffnen. Die Geduld verlierend sagte der Arzt leise zu seiner Assistentin: „Stechen Sie die Dame von hinten mit dieser Nadel, da wird sie schon den Mund aufmachen!"

Die Assistentin tat es, und die Dame öffnete den Mund, um zu schreien, und schon war der Zahn heraus.

„Hat es sehr weh getan?" fragte der Arzt.

„Durchaus nicht", seufzte sie erleichtert. „Ich hätte aber nie gedacht, daß die Zahnwurzeln so tief sitzen!"

Kleine Geschichten von großen Männern

Während seiner Dienstzeit kam es zwischen Gneisenau und dem König häufig zu Reibereien, sobald sich Gneisenau mehr als einmal mit dem Gedanken trug, seinen Dienst zu quittieren. Im Jahr 1813 bewarb er sich allen Ernstes bei dem Staatskanzler Hardenberg um die Stellung eines Generalpostmeisters. In seinem Antrag heißt es wörtlich:

„... Schlechter als es jetzt verwaltet wird, kann es von mir auch nicht geschehen, und vielleicht würde ich mehr Tätigkeit in diesen etwas faul gewordenen Staatsgeschäftskreis bringen!"

•

Friedrich der Große hatte einen alten, ausgedienten Korporal zum Schulmeister in einem kleinen Dorf gemacht. Eines Tages machte er sich auf, um besagten Korporal zu inspizieren und trat gerade in die Schulstube, als dieser dabei war, einem Jungen nach Kräften das Fell zu gerben. Er schaute kurz auf, ließ sich aber in seiner Tätigkeit nicht stören.

Der König war deswegen ein wenig ungehalten und sagte vorwurfsvoll zu ihm:

„Nun sage Er einmal, hat Er denn so wenig Respekt vor Seinem König, daß Er Sein Dreschen nicht unterbricht, wenn ich zu Ihm komme?"

„Halten zu Gnaden, Majestät", entschuldigte sich der Schulmeister, „aber wenn diese Bande hier merkt, daß einer da ist, der noch mehr zu sagen hat als ich, dann ist es mit dem Gehorchen völlig aus, und ich kann sie überhaupt nicht mehr bändigen!"

•

Ein bekannter Münchener Anatom war in seiner Jugend, bevor er die Mittel zum Studium besaß, Friseur gewesen, und er machte in seiner einfachen, natürlichen Art niemals ein Hehl daraus.

Einmal traf er in der Anatomie einen Studenten, der mit einem stumpfen Messer arbeitete. Der Professor erteilte ihm deshalb eine Rüge.

Der Student war hierüber beleidigt und sagte in anzüglicher Weise:

„Ich verstehe eben nichts vom Schärfen der Messer, denn ich bin leider nicht Barbier gewesen wie andere Leute!"

„Davon bin ich ohne weiteres überzeugt", sagte der Gelehrte ruhig, „denn wenn Sie es gewesen wären, dann wären Sie es auch geblieben!"

•

Bei Beginn des Krieges von 1870 soll König Wilhelm seinen Kanzler Bismarck gefragt haben:

„Nun, was werden wir mit den Franzosen machen?"

Worauf die Antwort kam:

„Wir werden mit ihm Sechsundsechzig spielen!"

•

„Hans, was sind Parasiten?"

„Das weiß ich nicht Herr Lehrer — ich habe keine. Aber der Fritz auf der Bank vor mir scheint welche zu haben, es juckt ihn immer!"

*

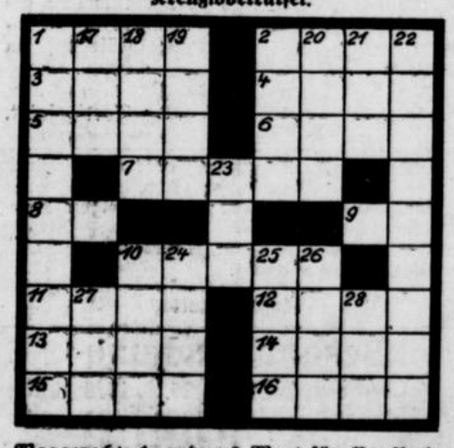
„Gestern nacht war es fast drei Uhr, als ich nach Hause ging. Um nicht zu stören, zog ich mich unten an der Treppe aus, nahm die Sachen über den Arm und schlich vorsichtig die Treppen hinauf."

„Und wie ist es gegangen?"

„Schrecklich! Als ich oben war — war es der Hauptbahnhof!" (Koralle.)

Zeichnungen: (2) Radestock, (1) Hannesen-M.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. anderes Wort für Napfkuchen, 2. dreimastiges Schiff, 3. Stadt in Spanien, 4. Fluß in Westafrika, 5. ital. Maler, 6. Lebenshauch, 7. Filmschauspielerin, 8. schwedischer Städtename, 9. Flußname, 10. Federkiel, 11. Fluß auf der Pyrenäen-Halbinsel, 12. Mädchenname, 13. Berggipfel in Samaria, 14. Tragtier, 15. alte Bezeichnung für Rom, 16. waagerechtes Rundholz — **Senkrecht:** 1. optisches Instrument, 2. Landgrafschaft in Baden, 10. asiatisches Reich (i-i), 17. engl. Bier, 18. Kirchenstrafe, 19. Stadt und See in Pennsylvanien, 20 Stadt in Italien, 21. französischer Städtename, 22. freistehender Glockenturm, 23. Landbezirk, 24. Hafenstadt am Adriatischen Meer, 25. Stadt in Ostfriesland, 26. Mädchenname, 27. Stadt in Finnland, 28. Stadt in Kaschmir.

Besuchskarte.

Alb. G. Wunder

In welcher schlesischen Stadt ist der Herr zu Hause?

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

am — an — an — au — au — be — ben
ber — bert — cher — cho — dau — den
del — dentsch — e — e — ei — er — eu
fi — frie — gas — gau — ge — gen — he
ho — in — keit — land — land — lüb
ma — mer — ment — nen — ni — nig
nig — o — pref — ran — rei — ro — ros
sa — sche — see — ser — ft — stein — stru
te — te — ter — uhr — wet

sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben gelesen, einen Sinnspruch ergeben. — Bedeutung der Wörter: 1. Gewerbe, 2. Männername, 3. Naturspiel, 4. Handwerker, 5. europäischer Staat, 6. Kostbarkeit, 7. Teil von Groß-Berlin, 8. Männername, 9. Brotaufstrich, 10. Stadt im Spreewald, 11. persische Hauptstadt, 12. Südseeinsel, 13. feines Werkzeug, 14. Verbrecher, 15. Teil des Rundfunk-Tagesprogramms, 16. Schauplatz berühmter Festspiele, 17. musikalischer Begriff, 18. italienischer Opernkomponist, 19. deutscher Bildhauer, 20 größte Stärke eines Volkes.

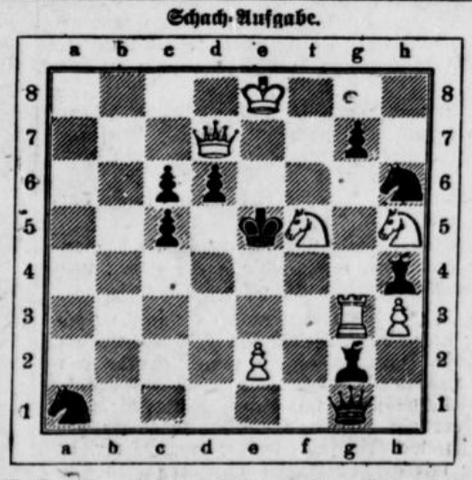
Denksport.

A) 1. Akropolis, 2. Röderbogen, 3. Königin-Luise-Brücke, 4. Metzgerturm, 5. Feengrotten, 6. Elbtunnel, 7. Passionsspieltheater, 8 Römer.

B) 1. Chilehaus, 2. Erechtheion, 3. Zwerg Perkeo, 4. Bratwurstglöcklein, 5. Wartburg, 6. Freiheitsstatue, 7. Porta nigra, 8. Isenburgisches Schloß, 9. Niederwalddenkmal.

Wenn Sie diese Namen lesen, dann werden Sie sich entsinnen, daß sie Ihnen schon irgendwo begegnet sind, aber wo? Ueberlegen Sie ein wenig und schreiben Sie die Städte, welche durch die angeführten Namen bekannt sind, unter- oder nebeneinander auf. Die Anfangsbuchstaben nennen zwei bekannte Bauwerke: a) aus einer ostdeutschen, b) aus einer westdeutschen Stadt.

Schach-Aufgabe.



Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt

Kinder des Bechers.

Du siehst uns stets in Wirtshäusern stehen,
Wir lieben den Becher, obgleich wir nichts trinken. Wir haben Augen, welche nichts sehen, Wir können fallen, ohne zu sinken. Und kommen wir übereinander zusammen, Dann „brennt" es, ohne Feuer und Flammen.

Hitze.

Entzündet ist die —e—?
Dann wird nichts Heißes munden.
Entzündet ist die —o—?
Dann ist sie bald verschwunden.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Wabenrätsel: 1. Ziel, 2. Bier, 3. Rose, 4. Baß, 5. Fell, 6. Elba, 7. Baer, 8. Rang, 9. Ball, 10. Klee, 11. Sieb, 12. Gans, 13. Laub, 14. Kalk, 15. Irak 16. Bern.

Die Mitte gleich: Drechselei, Ansehen, Sausewind, Musselin, Eisenach, Museum, Eselet, Lesebuch, Lisene, Arsenal, Naseweis, Duselei. — Das Memelland.

Verlängere die Wörter: Serie, Chose, Haar, Wespe, Epick, Recke, Eloge, Red, Orange, Eger, Trappe, Elend, Rasch. — Schwerenöter.

Buchstabenrätsel: Naturkunde — Urkunde — Kunde.

Magisches Mosaik:

in	schlich	tem	je	der	hat
kleid	ste	den	sein	päck	chen
auch	leu	te	zu	tra	gen
wer	nicht	kommt	wer	sich	selbst
braucht	nicht	wie	kit	zelt	laden
der	zu	gehn	wenn	er	will

Pflastersteinrätsel: Im eigenen Haus ist ein jeder Koenig.

Silbenrätsel: 1. Dachdecker, 2. Aquarium, 3. Sonnenbad, 4. Hauptmann, 5. Ekkehard, 6. Rezitativ, 7. Zio, 8. Ventil, 9. Original, 10. Lützow, 11. Lava, 12. Einspruch, 13. Hausierer, 14. Rollschuh, 15. Ernestine, 16. Donizetti, 17. Eisenhut. — Das Herz voll Ehre, der Mund voll Wahrheit.

Anagramm: Meißen — Nemesis.

Logogriph: Locker, lecker.

Abenteuer des Oberleutnants v. Oe.

Seinen Schilderungen nacherzählt

Von Kriegsberichter Dettmann

(1. Fortsetzung.)

Unter dem Schutz der Dämmerung robbten der Oberleutnant und sein Feldwebel über die Straße. Ihre nassen Uniformen waren von einer dicken Schmutzschicht, die durch das Oel wie festgeleimt am Stoff klebte, überzogen. Mit schnellen Sätzen sprangen die beiden zwischen den Häusern hinter der Strandstraße hindurch und versteckten sich in grünen Büschen. Der Ort Nieuport schien verlassen. Es war so dunkel, daß die Zifferblätter der Armbanduhren schon leuchteten, aber die Zeiger standen. 20.43 zeigte die eine, 20.47 die andere Uhr. Vom Meer wehte nach dem heißen Tag ein kühler Wind, der die beiden unter ihren nassen Uniformen erschauern ließ. Sie rieben sich gegenseitig die Schultern. Die Stille wurde ab und zu unterbrochen durch Kanonenschläge. Oberleutnant v. Oe. schätzte die deutsche Front nicht mehr fern. Einige Lastwagen rollten auf der nahen Straße vorüber. Maschinengewehre bellten. Dumpfe Explosionen kamen von Dünkirchen herüber. Die Flammen der brennenden Stadt färbten den Himmel im Süden in ein leuchtendes Rot. Dicke schwarze Qualmwolken trieben breit von der Küste ins Land hinein.

Es mochte Mitternacht sein, als die beiden ihr Versteck verließen und vorsichtig zu einem der nächstgelegenen Häuser schlichen. Plötzlich machten sich die Strapazen und Aufregungen der letzten Stunden bemerkbar. Sie waren hundemüde und suchten einen geschützten Raum, um zu schlafen. Es wäre leichtsinnig gewesen, weiter zu fliehen, bevor man nicht die Gegend übersehen hatte. Vor einem Haus, das den vielversprechenden Namen Sanssouci trug, machten sie halt. Es war eine Pension. Nichts regte sich, als der Oberleutnant an einige Fenster klopfte. Das Haus war verlassen, die Türen fest verschlossen. Sie drangen schließlich in den Keller und tasteten minutenlang im völligen Dunkel, bis der Feldwebel aus einer Ecke einen Arm voll leerer Kartoffelsäcke herbeitrug. Auf ihnen schliefen beide nach wenigen Minuten fest ein, mit der Ueberzeugung, daß morgen die Rückkehr zur deutschen Front gelingen würde.

Sie hörten nicht, daß eine Stunde nach Mitternacht zwei Rettungsboote auf dem Strand knirschten, deren Besatzungen der Hölle im Kanal entronnen waren. Die Engländer streiften lange in der Dunkelheit umher, ehe sie neben der Pension „Sanssouci" eine Haustür aufbrachen und unter großem Hallo Schlafgelegenheiten suchten. Es waren annähernd vierzig Mann. Die beiden Deutschen hörten auch nicht, daß kurz vor dem Morgengrauen lange Kolonnen schwerer Lastwagen und Panzer durch den kleinen Ort dröhnten und daß in der Dämmerung Geschützfeuer erneut und in noch größerer Stärke als am Vorabend einsetzte.



So sah es an der Kanalküste aus... Die Riesenmengen von Material an der Kanalküste bei La Panne.

Photo: PK.-Schmidt (Scherl) — M.

Als Oberleutnant v. Oe. aufwachte, stand die Sonne schon am Himmel. Die schmutzigen halben Scheiben ließen ein mattes Licht in den Keller dringen. Sie suchten lange nach etwas Eßbarem. Endlich fand v. Oe. ein Glas eingemachter Früchte. Sie rauchten hinterher eine Zigarette, die wie getrocknete Brennessel schmeckte und nach drei Zügen ausging. Eine Erkundung erschien vorläufig aussichtslos, denn noch immer fuhren draußen endlose Kolonnen vorüber. Kompanien englischer Infanterie marschierten in leidlicher Ordnung auf der Strandstraße in Richtung Süden. Das alles waren ja Zeichen, daß die deutsche Front näher kam. Vielleicht gelang der Durchbruch heute abend. So blieben beide in ihrem Versteck und dösten vor sich hin. Ab und zu dachte der Oberleutnant daran, was wohl geschähe, wenn man im letzten Augenblick doch noch in Gefangenschaft fiele. Er erinnerte sich der Schilderungen seiner Kameraden, die nach Notlandungen mit der Brutalität französischer Negertruppen und mit der Roheit aufgeputschter Zivilbevölkerung in Berührung gekommen waren. Er sann nach neuen Mitteln zur Flucht. Dann schlief er ein. Als der Feldwebel ihn nach Stunden an der Schulter wachrüttelte, war es schon zu spät. Vor ihnen standen vier Mann. Doch ihre Haltung war keineswegs drohend. Sie sprachen französisch, und der Oberleutnant hörte heraus, daß es geflohene belgische Soldaten waren, die ihn und den Feldwebel als deutsche Flieger erkannt hatten. Sie erklärten freimütig, daß sie nicht daran dächten, „les bons camerades" zu verraten. Sie verschwanden vielmehr, um gleich darauf mit Brot und einer Büchse Cornedbeef zurückzukehren. Auch Zigaretten wurden großzügig gestiftet. Die vier fluchten auf den Krieg, auf England und Frankreich, und keiner von ihnen wußte, wohin sie eigentlich wollten.

Noch während diese merkwürdige Gesellschaft in angeregter Unterhaltung beisammen saß, öffnete sich erneut die Tür. V. Oe. griff zur Pistole. Vor ihnen stand ein Ehepaar mittleren Alters, dessen elegante und saubere Kleidung einen merkwürdigen Gegensatz zur Atmosphäre dieser kriegerischen Umwelt bildete. Es begrüßte die Anwesenden lächelnd mit einem „A bon jour, Messieur?!" und hielt die beiden Deutschen für englische Flieger. In freundlicher Bereitschaft erboten sie sich, die Aviateurs zum englischen Stab zu bringen, der am Südausgang des Dorfes seinen Sitz habe. V. Oe. sprach sekundenlang kein Wort. In den Keller des Hauses Sanssouci zogen die Sorgen ein. Betreten blickten die vier Belgier vor sich hin. Auch sie schwiegen. Dann stammelte der Oberleutnant einige englische Brocken. Er sei in der Nacht angekommen und bäte um Entschuldigung, daß er sich und seinen Kameraden, ohne zu fragen, hier einquartiert hätte. Er würde sich gleich selbst zum englischen Stab begeben, dessen Haus er in der Nacht vergeblich gesucht hätte. Das Ehepaar ging, anscheinend befriedigt über die Auskunft. Die vier Belgier schlossen sich an. Sie waren nicht so bieder, an die Ehrlichkeit des Ehepaares, der Besitzer der Pension „Sanssouci" ohne Skepsis zu glauben. Auch v. Oe. hatte das Gefühl, die Minuten der vorläufigen Freiheit gezählt zu sehen. Er überlegte, was zu tun sei. Beide kamen überein, das Haus zu verlassen und sich wieder bis zum Abend in einem Gebüsch zu verbergen. Doch jedesmal, wenn sie den Keller verlassen wollten, kamen Engländer oder Franzosen vorbei. Es wimmelte von zurückströmenden Truppen. Sie hatten sich kaum wieder in den Keller zurückgezogen, als plötzlich die Tür aufgestoßen wurde. Nach vier Bajonetten wurden vier Engländer sichtbar. Jeder Widerstand wäre sinnlos gewesen, denn draußen standen weitere sechs Soldaten. Das Ehepaar hatte den tatsächlichen Sachverhalt durchschaut. Umschlossen von den Wächtern, marschierten die beiden Deutschen, begafft und beschimpft über die Straße zum Haus des englischen Stabes.

Fünfzehn Minuten später stand Oberleutnant v. Oe. einem Colonel zur Vernehmung gegenüber. Es war ein gut aussehender Mann mittleren Alters, der durchaus die Formen wahrte. Er bot seinem Gefangenen eine Camel-Zigarette an und stellte Fragen, von denen v. Oe. nur einen Bruchteil beantwortete. Sein Deutsch war ausgezeichnet. Er sprach es fast ohne Akzent. Die ersten Fragen des Colonel bezogen sich auf Angriffsziel und Angriffsart der deutschen Kampfflugzeuge. Der Oberleutnant wies durch das Fenster auf ein Wrack in der See. „Das waren unsere Ziele."

„Haben Sie getroffen?" fragte der Engländer.

„Leider nur am Heck!" antwortete v. Oe.

Fortsetzung folgt

Verena erbt ein Rittergut

38 Abenteuerlicher Roman von Heinrich Lang

Ueber eine kurze Zeit will er dann selber kommen, dieser fremde Mann, und will Sie holen, Signorina! Ich weiß alles! Von Jeannette weiß ich es und von Brunot und von Lucien. Sie achteten nicht auf mich, wenn sie nachts in der Küche um das Feuer saßen und von Mademoiselle Combi flüsterten. Und ich dachte immer, daß Sie hier oben bei dem Bauer Brunot auf Ihren Bräutigam warteten. Erst als ich merkte, daß Sie anders redeten und mich nach so seltsamen Dingen fragten, fing ich an zu begreifen. Aber nun bitte ich Sie, Signorina — gehen Sie nicht fort von hier! Bleiben Sie, bis ich es Ihnen sage! Glauben Sie mir, es ist nicht zu spaßen mit dem alten Brunot und auch nicht mit seinem Sohn, dem Lucien. Sie werden Sie zurückholen, Signorina, Sie werden Sie einsperren, bis jener kommt, der den Brunot dafür bezahlt . . ."

Ohne jede Farbe war jetzt Verena Anderlohrs Gesicht. Ziellos starrte sie ins Leere.

Bis jener Mann kommt, dachte sie — und die Worte des kleinen Hirtenmädchens klangen ihr schaudernd in der Seele nach.

Jener Mann . . . Sie wußte jetzt, wer der Mann war. Sie meinte ihn vor sich zu sehen, den hageren, listigen Armenier mit dem rabenschwarzen Schnurrbärtchen auf der Oberlippe. Sie meinte seine begehrlichen, werbenden, drohenden Augen zu sehen — und ein Frösteln überlief sie.

„Ich danke dir, Myra!" flüsterte sie, des Mädchens Hände drückend. „Aber was auch kommen mag, keine Nacht, keine Stunde mehr werde ich in des Bauern Brunot Haus verbringen . . ."

Jetzt warf sich die junge Italienerin verzweifelt an Verenas Hals. Sie schlang die Arme um den Nacken der Aelteren. „Signorina", flehte sie, „ich bitte Sie um alles! Die Nacht ist dunkel, und der Weg ist weit. Und Brunot und Lucien werden Sie einholen und finden."

„Es ist mir gleich, mein Kind!" lächelte Verena. „Ich werde es darauf ankommen lassen!"

„Signorina!" Der Hirtin Arme schlossen sich immer fester um Verenas Hals. „Hören Sie auf mich! Es ist da — noch etwas! Sie müssen mir glauben, Signorina!"

„Noch etwas, Myra?"

„Ja!" Des Hirtenmädchens Augen flackerten. „Von Villard herauf ist einer gekommen. Seit gestern steckt er bei dem alten Combon in dessen Herberge. Es sind keine zwei Wegstunden bis hier herauf. Und dieser Mann — suchte Sie, Signorina!"

Verena wußte nicht, wie ihr wurde. Eine Welle hoben und jagten verzweifelt ihre Gedanken.

Dann schrie sie:

„Ist es ein blonder Mann? Ein Deutscher?"

Aber Myra schüttelte angstvoll den Kopf. „Er ist nicht blond und ist kein Deutscher! Ein widerlicher Mensch ist er, mit häßlichen Zähnen im Mund und vielen Ringen an den Händen. Ein Russe ist es, Signorina . . ."

Verena ließ ein Frösteln über die Haut. „Ich kenne keinen Russen, Myra. Er sucht mich — sagst du?"

„Ja! Er hat gleich nach seiner Ankunft nach Ihnen gefragt. Aber Combon hat ihm keine Auskunft gegeben, weil er Angst hat vor Brunot und erst mit diesem sprechen will. Auch ich habe Angst, Signorina, aber nicht vor Herrn Brunot, nein, vor diesem Mann mit den vielen Ringen. Er führt etwas im Schilde, Signorina!"

Eine lange Minute war Schweigen zwischen den beiden Mädchen, die da dicht aneinandergeschmiegt auf der jetzt schon in abendliches Dunkel gehüllten Bergwiese saßen, schweres banges Schweigen.

Dann aber erhob sich Verena, das Gesicht von harter Entschlossenheit gestrafft.

„Wie sich das auch verhalten mag, Myra, ich gehe! Ich gehe noch in dieser Stunde!"

Und die kleine Piemonteserin fing plötzlich mit zuckenden Schultern zu weinen an.

•

„Monsieur Fay? Der blonde Herr? Der Deutsche? Er ist nicht mehr da!"

„Bereits geheilt und entlassen?" Gaston Durand, dienstältester Abteilungschef der Polizeipräfektur von Marseille, wunderte sich.

Die Pflegerin jedoch, mit der sich Herr Durand zwischen Tür und Angel des Krankenzimmers Nummer achtundzwanzig unterhielt, fing mit aufgeregten Handbewegungen zu berichten an.

„Er ist weder geheilt noch entlassen, Monsieur! Heute früh noch hat ihm der Chefarzt den Verband erneuert. Die Wunde sieht noch recht schlimm aus. Aber stellen Sie sich vor, mein Herr . . ." Der Pflegerin ging der Atem aus.

„Was soll ich mir vorstellen?" fragte Gaston Durand grob und ungnädig, einer neuen unliebsamen Ueberraschung gewärtig.

„Ja . . ." Die Krankenschwester japste noch immer atemlos. „Denken Sie sich, es war gegen zehn Uhr, und ich verband gerade den Cyril Legrand, der das Bett neben dem Deutschen hat, da stand mit einem Male wie hingezaubert ein junger Mensch hier unter der Tür, da, wo Sie jetzt stehen, mein Herr, er schaute mit großen Augen zu Herrn Fay hin, als ob er ihm etwas sagen wolle, und in dem gleichen Augenblick war es, als sei der Deutsche verhext worden — aus dem Bett fuhr er, und auf den Füßen stand er — und mit zwei Schritten war er am Schrank dort drüben und hatte seine Sachen herausgerissen, ehe ich noch den Cyril Legrand, den ich gerade unter den Händen hatte, loslassen konnte, stand Monsieur Fay in Beinkleidern und Jackett da, fertig zum Ausgehen, ein wenig blaß war er zwar, aber er lächelte und schien beinahe lustig. „Ich gehe, Schwester", sagte er zu mir. „Ich habe wichtigere Dinge zu tun, als das bißchen Schramme da an der Schulter zu pflegen . . .". Vielleicht komme ich bald einmal wieder, und dann werden Sie Näheres hören . . ." Damit war er auch schon draußen, und der junge Mensch, der ihn geholt hatte, sprach wie ein Verrückter auf ihn ein, und beide liefen den Korridor hinab, als ob sie gejagt würden. Ich rasch ans Fenster, und da sah ich sie auch gleich darauf unten am Portal in ein Auto steigen. Ein Dritter saß am Steuer. Und los ging es, um die Ecke, in die Rue Trillon hinein, und fort waren sie."

„Sie kannten den jungen Menschen nicht?" fragte Gaston Durand, sich gegen den Türpfosten lehnend.

„Nein! Aber ich merkte mir die Autonummer, mein Herr! Wenn Sie das interessieren könnte?"

„Allerdings! Wie war sie?"

„Achtundzwanzigeinsfechzehn."

„Vortrefflich!" Gaston Durand nickte zufrieden. „Und wo ist der nächste Fernsprecher?"

„Drüben im Zimmer der Oberschwester. Es sind nur zehn Schritte, mein Herr!"

„Gut!" Gaston Durand ging diese zehn Schritte. Er stand am Telephon und sprach mit der Polizeipräfektur. Und eine halbe Stunde später wußte auch der letzte Polizeiposten in den Straßen Marseilles, daß er bei Anschtigwerden eines Automobils Nummer achtundzwanzigeinsfechzehn dessen Fahrtrichtung im Auge zu behalten und unverzüglich an seine Station zu melden habe. Den gleichen Befehl erhielten die Polizeiämter aller Gemeinden im Umkreis von fünfzig Kilometer.

Im deutschen Konsulat aber ging der Fernsprecher, und der Herr Konsul wurde persönlich an den Apparat gebeten.

„Hier spricht Gaston Durand, Herr Konsul!"

„Sehr erfreut, Herr Durand. Sie bringen Neues, wenn ich recht vermute. Es ist gut, daß Sie anrufen, denn ich habe Ihnen gleichfalls etwas Dringliches zu sagen . . ."

„Dann lassen Sie mich mal den Anfang machen!" näselte Gaston Durand, sein gewohntes Lächeln um die Lippen, mit dem er gleichsam die Unzulänglichkeit dieser Welt und ihrer Bewohner zu entschuldigen schien. „Es dreht sich wieder mal um Ihren Schutzbefohlenen — um diesen Monsieur Fay. Er hat sich ein neues Stückchen geleistet, indem er das Krankenhaus ungeheilt verließ und mit unbekannten, aber offenbar nicht besonders vertrauenerweckenden Leuten auf Fahrt ging. Gerade bin ich dabei, in aller Eile das Ziel seiner Reise zu ergründen, um Schlimmeres zu verhüten . . ."

Aber seltsamerweise schien der Gesprächspartner am anderen Ende des Drahtes keine allzu große Entrüstung aufbringen zu können wegen der neuesten Extratour Erich Fays. Herr Durand bemerkte sogar, heimlich empört, daß der Herr Konsul nur ein Lachen als Antwort hatte. Und was dann weiter an des Abteilungschefs Ohr drang, war nicht gerade geeignet, seine Laune zu bessern.

„Ich bin der Ansicht, lieber Herr Durand, daß wir den jungen Mann mal einstweilen völlig gewähren lassen sollten. Ich habe so das Gefühl, als wisse er sehr genau, wo er hinaus will. Und was Sie bisher stets als seine fixe Idee bezeichneten, beginnt allmählich auch recht greifbare Wirklichkeit zu werden . . ."

„Wieso das?" schrie Gaston Durand, längst nicht mehr lächelnd.

„Ich habe hier ein Telegramm vor mir liegen, lieber Durand. Vielleicht ist ein ähnliches mittlerweile auch bei Ihnen auf der Präfektur eingelaufen . . ."

„Ich spreche nicht von der Präfektur aus..."

„Aha! Wenn Sie in Ihrem Büro wären, wüßten Sie wohl auch schon . . ."

„Spannen Sie mich doch nicht auf die Folter, Herr Konsul!"

„Durchaus nicht! Hören Sie nur! Das Telegramm ist ziemlich kurz und bündig. Soll ich es Ihnen einmal vorlesen?"

„Aber ich bitte Sie dringend darum!"

„Gut! Passen Sie auf! Man telegraphiert mir aus Berlin: In Marseille sich aufhaltende Verena Anderlohr, genannt Combi, von Beruf Violinvirtuosin, ist höchstwahrscheinlich Universalerbin des verstorbenen Geheimrats Anderlohr aus Greifshagen bei Berlin. Ermittelt Genannte sofort und gebt Drahtnachricht . . ."

„Ah!" machte Gaston Durand. Dann sagte er eine Weile gar nichts und stand mit geschlossenen Augen da.

„Das Blättchen hat sich gewendet, nicht wahr, lieber Durand?" kam die heitere Stimme des deutschen Konsuls durch den Draht.

„Das kann man wohl sagen!" seufzte Herr Durand. „Aber es wird Ihnen doch bekannt sein, Herr Konsul, daß wir von dieser Combi nicht die geringste Spur mehr haben, seit sie Marseille in Richtung nach der italienischen Grenze verlassen hat?"

„Das weiß ich allerdings! Und eben deshalb sagte ich Ihnen auch vorhin, man solle unseren jungen Freund Fay mal einstweilen gewähren lassen . . . Vielleicht weiß er eine Kleinigkeit mehr als die Polizeipräfektur in Marseille . . ."

Forts. folgt.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Z. im Felde. Vertretung; Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Z. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Anzeigenteil

Bekanntmachung

Auf den vom 29. 7. bis 25. 8. 1940 gültigen Bestellschein der Reichseierkarte werden als 3. Rate

3 Eier

für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben, und zwar auf Abschnitt C in der Zeit vom 28. 8. bis 25. 8. 1940. Dieser Abschnitt wird aufgerufen.

Iserlohn, den 15. August 1940.

Der Landrat — Ernährungsamt.

Auf das Essen

soll die Verdauung folgen. Wo die Verdauung zögert, nimm Dr. Burchards Perlen. 50 St. 85 Pfg. 120 St. M 1.80. Drogerie F. Türich, Menden und Lendringsen.

Jüngeres

Mädchen

gesucht.

Wo, sagt die Geschäftsstelle.

Grünes Kindercape von Landwehr bis Menden verloren.

Werdet Mitglied der NSV